Akad. Lesehalle
Heidelberg

# Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM OBERKOMMAND

4. Jahrgang · Nummer 18 · Berlin, den 28. August 1940 · Einzelpreis 25 Reichspfennig und Bestellgeld · Erscheint vierzehntäglich

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0427

gefördert durch
Baden-Württemberg

# Ein Jahr deutsche Siege

## Von Oberstleutnant Matthaei

Ein tiefes und stolzes Erleben liegt beim Ausklang des ersten Kriegsjahres hinter dem deutschen Volke, und wenn die bewegte Zeit mit stärksten Eindrücken angefüllt war, die in ihrer drangvollen Vielfalt dem einzelnen oft kaum mehr faßbar sind, dann mag der 1. September 1940 ein Tag der Besinnung sein, an dem das deutsche Volk einmal rückwärts denkt und die nationale Größe der Geschehnisse in sich zum Reifen kommen läßt. Dabei schält sich die eine Tatsache heraus, daß der Glaube an den Führer noch stärker geworden ist, als er schon war, und die Überzeugung ward eisenhart, daß mit Adolf Hitler, dem Führer des Großdeutschen Reiches und dem genialen Feldherrn, schließlich jede Aufgabe gelöst werden wird, die die Zeit und die Geschichte von Großdeutschland noch fordern werden. Zuletzt aber beruht der Erfolg, entgegen allen den abwegigen und zuschanden gemachten Prophezeiungen unserer Gegner, auf der gerade durch den Führer hergestellten politischen und militärischen, sozialen und kulturellen Einheit des neuen großdeutschen Volkes. Was erreicht ist, das zeigen die ruhmvollen Taten der Wehrmacht, die als der Kern des Volkes und als sein Repräsentant in der Feuerlinie stand und den Sieg erstritt.

Fünf Tage sind es, die dem zeitgenössischen großdeutschen Menschen und der Nachwelt auf alle Zeiten im Gedächtnis bleiben werden, weil sie die kriegerischen Abschnitte des großdeutschen Freiheitskampfes bezeichnen; in dem die junge großdeutsche Wehrmacht Adolf Hitlers von Sieg zu Sieg schritt: der 1. September und der 17. Oktober 1939, der 9. April, der 10. Mai und der 5. Juni 1940. An diesen fünf Tagen ist Deutschland, ist der Führer, ist die großdeutsche Wehrmacht in jedem Einzelfalle zum Angriff geschritten, der den Sieg brachte, und wir haben damit, unter dem schon lange weltwirksam gewordenen Schutz einer klugen staatlichen Aufklärung und Propaganda trotzdem das politische Gesicht gewahrt. Denn mit vollem Recht stellt diese die Abwehr in den Vordergrund der politischen Beweggründe, die uns zu jenen durchgreifenden Maßnahmen veranlaßt haben, welche zur Erhaltung des großdeutschen Lebensraumes, der deutschen Kultur und der sozialen Elemente unseres neuen Staatsaufbaues seit 1933 notwendig waren.

Dabei hat die Führung der großdeutschen Wehrmacht in der Erkenntnis der Zwangsläufigkeit der Zeitumstände und im Bewußtsein der Bedeutung rechtzeitig geführter Schläge den uralten politisch-strategischen Grundgedanken neu belebt, daß der Angriff die beste Abwehr sei. In allen fünf Fällen stand das Großdeutsche Reich, in wenigen Jahren wiederum zur Weltbedeutung und zur europäischen Vormachtstellung herangewachsen, vor der geschichtlichen Entscheidung, Hammer oder Amboß zu sein. Es wählte den Hammer, es schlug zu und siegte. Bei Aufzeigung der großen Linie aber, um die seit einem Jahr gerungen wird, steht die eine Tatsache unumstößlich fest, daß der geistige Urheber dieser Lage, die Deutschland in den Zustand der aktiven Verteidigung setzte, in London zu suchen ist, dort, von wo mit Europa die Welt in Bewegung gebracht werden sollte, um den mit Haß und Mißgunst, mit Neid und Schrecken beobachteten, aus Elend und Armut neu emporsteigenden germanischen Völkerblock Mitteleuropas auf alle Zeiten noch eher zu Boden zu schlagen, als er sich unter der Führung Adolf Hitlers wirklich zu einer unzerreißbaren, sprachlichen, rassischen und sozialen Kulturgemeinschaft gefestigt hatte.

Es ist darum nur folgerichtig, daß, nachdem sämtliche politische Bastionen, militärische Flankierungsanlagen und künstliche Festungsgürtel um England auf dem europäischen Festland in dem vergangenen Jahr zerschlagen sind, nun die Festung England als letzter und wichtigster Kern der bisherigen Offensivstellung Europas gegen Deutschland gleichfalls im Angriff beseitigt wird. Das ist der Sinn dieses Krieges, und diesem Sinne dienten wohl auch alle jene kriegerischen Unternehmungen, die von England und seinen Vasallen herausgefordert, das Kriegsjahr 1939/40 mit dem Lärm der Waffen, dem Schrecken der Unterlegenen und den stolzen Siegesrufen der Deutschen erfüllten.

Die großdeutsche Wehrmacht, unter der genialen Leitung ihres Obersten Befehlshabers, des Feldherrn Adolf Hitler stehend und geführt von Generalen und Admiralen, die man immer neben denjenigen großen geschichtlichen Namen nennen wird, welche als Generale und Heerführer Feldzüge geführt und entschieden haben, hat zu keiner Stunde dieser dreihundertfünfundsechzig Tage jene Aufgabe außer acht gelassen, die allein die kriegerische Durchführung der ihr gesetzten Ziele ermöglichte: nicht Geländegewinn, nicht die Eroberung von Festungen, nicht die Erstürmung von Flußübergängen oder befestigten Höhen war das maßgebliche, sondern entscheidend blieb allein die Vernichtung der feindlichen Wehrmacht. In seinem großen Rechenschaftsbericht vor dem Deutschen Reichstag hat der Führer am 20. Juli selbst diesen Gedanken in folgende eindeutige Worte gefaßt: „Ich habe mich bemüht, grundsätzlich jeden Angriff und jede Operation zu vermeiden, die nicht im Sinne einer wirklichen Vernichtung des Gegners notwendig sind." Das ist in einem Umfange und in einem Ausmaß durchgeführt worden, welches in jedesmal so kurzen Kampfwochen und mit so vollständiger Wirkung einzigartig in der Kriegsgeschichte aller Staaten und Völker dasteht. Daran haben neben der Führung das Offizierkorps, die Unteroffiziere, die Beamtenschaft und der großdeutsche Soldat in seiner Gesamtheit einen einmaligen ebenbürtigen Anteil. Genial organisiert, großzügig gebaut und bewaffnet, klug abgewogen in ihrer Schlagkraft und vortrefflich erzogen und ausgebildet — so war und ist die großdeutsche Wehrmacht das scharfgeschliffene Werkzeug der politischen Führung, und sie hat sich als solches in beinahe unfaßbarer Weise bewährt. „Politik und Kriegführung", im geschichtlichen und militärischen Schrifttum seit vielen Jahrzehnten in ihrer Abhängigkeit und Bindung miteinander hart umstritten, hat in dem Kriegsjahr 1939 ihre eindeutige Lösung erfahren, die, wie alles, in der Person des Führers mündet. Nur mit einer solchen Waffe, wie sie in der großdeutschen Wehrmacht uns zur Verfügung steht, scheint und ist das politische Ziel in unserem Zeitalter überhaupt erreichbar. Das bleibt ihr unvergängliches Verdienst, welches ihren Ruhm und ihre Standfestigkeit bis in letzte Zeiten dem Gedächtnis der Welt erhalten wird.

Solcher eigentümlichen, jetzt schon greifbar hervortretenden Zusammenhänge gibt es mehrere, und wenn auch der zeitliche Abstand noch gering und die weitere Entwicklung des Kriegslaufes noch undurchsichtig ist, so haben doch schnell neue und unwiderrufliche, in ihrer Kraft durchschlagende Tatsachen dem Gesicht dieses Krieges Züge gegeben, die das in den Stellungskämpfen des Weltkrieges greisenhaft gewordene Antlitz des Kriegsgottes mit neuer Jugendlichkeit verschönen. Der Feldzug im polnischen Raum ward in achtzehn Tagen siegreich beendet, die feindliche Armee, Kriegsmarine und Luftwaffe war in zweieinhalb Wochen vernichtet, die Entscheidung endgültig gefallen. Als am 16. Oktober die Franzosen dem Westwall gegenüber die von ihnen besetzten geringen deutschen Geländestreifen räumten, die sie in steten, über sechswöchigen kleinangriffen genommen hatten, brach der deutsche Gegenstoß vor; in drei Tagen war das gesamte Gebiet zurückerobert, und die letzten feindlichen Truppen wurden durch die nachfolgenden deutschen Westwalleinheiten buchstäblich über die Grenze zum Land hinausgeschlagen. Schon am 20. Oktober meldete das OKW wieder Ruhe an der Westfront.

Am 9. April 1940 landeten Einheiten aller drei Wehrmachtteile an sieben Plätzen der norwegischen Küste und in Dänemark, um dem bevorstehenden britischen Zugriff auf die neutralen nordischen Königreiche zuvorzukommen: Deutschland schlug England um wenige Stunden. Dänemark war schon am nächsten Tage völlig in unserem militärischen Besitz, weil die königliche Regierung in Erkenntnis der harten, durch England herbeigeführten Zwangslage die Überleitung des Landes in die deutsche militärische Oberhoheit auf friedlichem Wege vollzogen hatte. Währenddessen schritt die Besitzergreifung Norwegens in zum Teil erbitterten Kämpfen schnell vorwärts, Teilkapitulationen norwegischer Heeresteile folgten sich rasch aufeinander und gaben schon Ende April das Bild der vollkommen militärischen Überlegenheit der deutschen Divisionen gegenüber der tapfer kämpfenden norwegischen Armee und den ihr zu Hilfe gekommenen Briten. Schon am 3. Mai aber war, nachdem die letzten englischen Truppen bei Kandalsnes und Namsos das norwegische Gebiet geräumt hatten, die Befriedungsaktion in ganz Norwegen fortgeschritten. Nur um Narvik wurde noch erbittert gekämpft, der norwegische Feldzug aber war im großen in knapp dreieinhalb Wochen siegreich beendet, das politische Ziel mit militärischen Machtmitteln vollkommen erreicht, und das norwegische Heer in seiner Masse entwaffnet und kein Gegner mehr.

Während in acht harten Monaten das deutsche Westheer sich für alle kriegerischen Möglichkeiten in naher Zukunft geschult hatte, während im bitterkalten Winter die Westwallkämpfe in stets siegreichen kleinunternehmungen immer wieder neu auflebten und im Frühjahr dann mit gewaltiger Spannung die Entschlüsse des Führers über die Entwicklung im Westen erwartet wurden, brach am 10. Mai im Morgengrauen das deutsche Westheer über die belgische, holländische und luxemburgische Grenze vor. Die von England auch hier gewollte Kriegsausweitung und die damit zunehmende Bedrohung des Ruhrgebiets zwang auch zu diesem Angriff, der den vereinigten Gegnern abermals um nur wenige Tage zuvorkam. Schon am sechsten Tage, am 15. Mai, kapitulierte die „Festung Holland", nachdem durch das Bombardement Rotterdams und anderer Seeplätze gezeigt war, daß von der deutschen Wehrmacht die Befehle des Führers in unnachsichtlicher Form durchgeführt wurden. Die holländische Armee war in einem fünftägigen Feldzug geschlagen, entwaffnet und schied ebenfalls als militärischer Gegner aus der Reihe der festländischen Vasallenheere Englands aus. Nur dreizehn Tage später, am 28. Mai, kapitulierte auch die belgische Armee in Stärke von fast 500 000 Mann bedingungslos, sie legte die Waffen nieder und hatte damit zu bestehen aufgehört. Schon in den nächsten Tagen ging die gewaltige Schlacht in Flandern und im Artois ihrem Ende entgegen, das letzte englische Expeditionskorps verließ in schimpflicher Flucht das europäische Festland, das französische Nordheer ward zwischen der Kanalküste und Lille aufgerieben, und als am 4. Juni Dünkirchen gefallen war, war auch dieser Feldzug in kurzen viereinhalb Wochen siegreich beendet. Die Verluste an Gefangenen auf der Gegenseite betrugen mehr als 1,2 Millionen Mann, und die besten französischen Divisionen waren dabei bis zur Vernichtung geschlagen worden.

Nur einen einzigen Tag ließ der Führer dem nun noch letzten Vasallen Englands auf dem Festland, der Masse des französischen Heeres, Frist, bis am 5. Juni der gewaltige Stoß nach Süden ins Herz Frankreichs losbrach. Zunächst am rechten Flügel über Seine und Oise, am 9. Juni in der Mitte über Rethel und Montmédy, am 14. Juni an der Saarfront gegen die Maginotlinie, und am 16. Juni setzten sich am Oberrhein die Sturmtruppen des gesamten Westwalls in Bewegung. Während zur Zeit dieser Kämpfe inzwischen am 8. Juni in Narvik die Entscheidung gefallen war und nach dem endgültigen Abzug der Engländer am 10. Juni der Feldzug in Norwegen als beendet angesehen werden konnte, fiel am 14. Juni Paris, und am 17. Juni erklärte Marschall Pétain, daß die Franzosen die Waffen niederlegen müßten. Die Maginotlinie war zerbrochen, Straßburg kapitulierte am 19. Juni und am 21. Juni empfing der Führer im Walde von Compiègne die französische Abordnung, die am folgenden Tage unterzeichnete. Nach der Vereinbarung mit Italien trat der Waffenstillstand im Westen am 25. Juni früh um 1.35 Uhr ein. In sechs Wochen war der zweite und entscheidende Teil des Feldzuges im Westen mit einem ebenfalls vollkommenen Sieg beendet worden.

Daß unsere Grundsätze in der Führung des Krieges sich voll bewährt haben, das konnte Deutschland mit Genugtuung, die Welt mit Bewunderung feststellen. Daneben waren die einzigartigen Erfolge, die bei geringsten Verlusten in kürzester Zeit erreicht wurden, nur möglich, weil die Kriegshandlung stets gründlich vorbereitet war. Alle drei Wehrmachtteile und sämtliche Waffengattungen haben mit der ganzen Kraft ihres Könnens und ihrer Leistungsfähigkeit, mit unmeßbarem Angriffsschwung und letzter Einsatzbereitschaft die bis dahin unerhörten Erfolge erringen helfen, deren Ergebnis in der Vernichtung oder Kapitulation des polnischen und norwegischen, des holländischen, belgischen und französischen Heeres besteht. Es gibt, wie der Abschlußbericht des OKW am 2. Juli kurz feststellen konnte, keine Alliierten mehr! Hinzu kommt die Vernichtung der Luftwaffen jener Staaten, die Außergefechtsetzung ihrer Flotten und die heute schon bis an die Grenze des Erträglichen fortgeschrittene Zerstörung der englischen Kriegs- und Handelsflotte. Es ist noch nicht die Zeit, hier abschließende Zahlen zu nennen, aber viele Millionen Tonnen Handelsschiffsraum, viele Hunderte von Kriegsfahrzeugen der britischen Hochseeflotte liegen als Opfer der tapferen Angriffe der deutschen Luftwaffe und Kriegsmarine auf dem Grunde des Meeres oder als halbe Wracks fahrunfähig und zusammengeschossen auf Docks und Werften. Die englische Küste brennt und schwelt, ganz England ist Kriegsgebiet geworden und das herrische und weltberüchtigte Wort „Rule Britannia the waves" wird bald einer unheimlichen und verächtlichen Vergangenheit angehören.

Von den zweiundfünfzig Kriegswochen, die dies entscheidungsvolle Jahr gehabt hat, sind nur sechzehn Wochen im Großkampf verbraucht worden, daneben hat acht Wochen der Kampf um Narvik gedauert und acht Monate glimmte am Westwall das Feuer, bis auch hier der Brand im Mai und Juni vernichtend über die alliierten Festlandarmeen hereinbrach. Der stolze und harte Sieger ist allein die großdeutsche Wehrmacht, und zu vielen Tausenden tragen die tapferen Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften das neugestiftete Eiserne Kreuz 1939 oder die Spange von 1914 am Band, auf der Brust und am Hals, weil kenntlich als Männer, denen das Soldatenglück und Tüchtigkeit, die blitzschnell erfaßte Lage oder die Kraft der Standfestigkeit die Gelegenheit zur Auszeichnung gab. In stolzer Freude verlieh der Führer dem Reichsmarschall Göring das erste Großkreuz und dem eisernen General Dietl das erste Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes als besondere Anerkennung für ihre besonderen Verdienste. Mit den zahlreichen Beförderungen aber, unter denen die Führung des Oberbefehlshabers des Heeres, des Generalfeldmarschalls v. Brauchitsch, neben den anderen Marschällen an erster Stelle steht, ehrte der Führer nach seinen eigenen Worten vor dem Reichstage „ein soldatisches Führertum, welches in hellem Glanze erstrahlte", und damit die „gesamte Wehrmacht des nationalsozialistischen Großdeutschen Reiches".

Getreu ihrem Eide auf Führer und Volk haben in diesem Jahr an Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften der Wehrmacht 38 893 Mann willig ihr Leben gegeben: sie sind alle im Angriff den stolzen Soldatentod gestorben. 152 960 Mann haben geblutet und in verbissenem Schmerz ihre harten Kriegswunden getragen. 24 468 Mann sind vermißt, und wenn ein großer Teil von ihnen auch zu den Gefallenen gerechnet werden kann, so ist trotz der kühnheit des nordischen Unternehmens nur ein knappes Zehntel von diesen (2375 Mann) auf dem Seetransport im Kattegatt und Skagerrak, in der Nordsee und im Atlantik den soldatischen Seemannstod gestorben. Der Glaube an den Führer und die Zuversicht auf das tausendjährige deutsche Reich, welches dieses Geschlecht sich erkämpfen wird, damit lange Geschlechterfolgen den Frieden der Arbeit genießen können, ist der Leitstern für das kriegerische Tun der Überlebenden, der Gefallenen und der Zusammengeschossenen gewesen, und er mag der immergrünende Ruhmeskranz sein, welchen sich die großdeutsche Wehrmacht um den Stahlhelm legen kann. Am Ende des ersten Kriegsjahres aber, wo es keine Alliierten mehr gibt, ist der Zeitpunkt gekommen, den das OKW schon am 2. Juli mit der harten und deutlichen Begriffsbestimmung kennzeichnen konnte: „Es bleibt nur noch ein Feind: England!"

**POLEN**

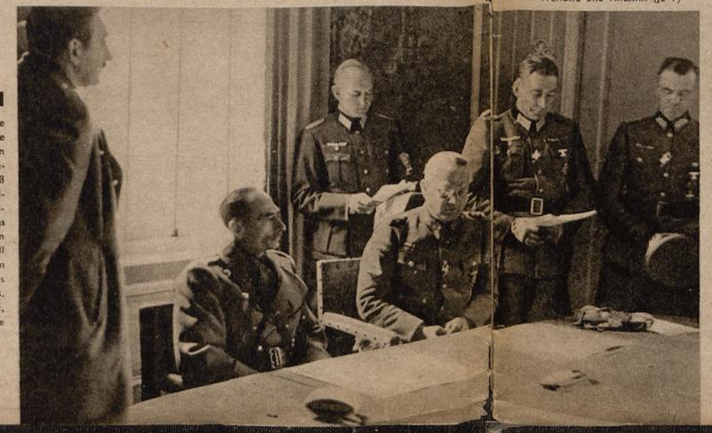
Der Feldzug im polnischen Raum wurde vom 1. bis 18. September durchgeführt und siegreich beendet. Den Schlußpunkt setzte die Kapitulation Warschaus hinter das Kapitel „Großmacht Polen". Auf der Straße Modlin — Warschau trifft sich der polnische General Thommé zur Übergabe der Festung mit dem deutschen General Strauss

**NORWEGEN**

Am 9. April landeten Einheiten aller drei Wehrmachtteile an der norwegischen Küste und in Dänemark, um dem bevorstehenden Zugriff der Engländer zuvor zukommen. Die Regierung Dänemarks vollzog schon am nächsten Tage — in Erkenntnis der durch England herbeigeführten Zwangslage — die Überleitung des Landes in die deutsche militärische Oberhoheit auf friedlichem Wege. Die Norweger dagegen leisteten Widerstand. Erwurde jedoch in knapp dreieinhalb Wochen gebrochen. Teilkapitulationen erfolgten rasch aufeinander. Unser Bild zeigt einen norwegischen Befehlshaber, der sich entschlossen hat, den sinnlosen Kampf aufzugeben. Der Kommandeur der deutschen Truppen nimmt die Kapitulation entgegen

Im Morgengrauen des 10. Mai brach das deutsche Westheer über die belgische, holländische und luxemburgische Grenze vor. Schon am 15. Mai kapitulierte die „Festung Holland". Die holländische Armee war in einem fünftägigen Feldzug geschlagen und schied als militärischer Gegner aus

**HOLLAND**



**BELGIEN**

Am 28. Mai kapitulierte auch die belgische Armee in Stärke von fast 500 000 Mann bedingungslos. Im Schloß A. verliest ein Generalstabsoffizier das Kapitulationsprotokoll, das von dem jetzigen Generalfeldmarschall v. Reichenau und dem Bevollmächtigten des belgischen Königs, General Derousseaux, unterzeichnet wurde

Aufnahmen: „Die Wehrmacht" — Habedanck (1) — Schröter (1), Scherl (2), Weltbild und Atlantik (je 1)

**FRANKREICH**

Am 5. Juni brach der Stoß ins Herz Frankreichs los. Am 14. Juni fiel Paris, drei Tage später erklärte Marschall Pétain, daß die Franzosen die Waffen niederlegen müßten. Am 21. Juni empfing der Führer im Walde von Compiègne die französische Abordnung — auf unserm Bilde —, die tags darauf den Waffenstillstandsvertrag unterzeichnete. In sechs Wochen war der entscheidende Teil des Feldzuges im Westen mit einem vollkommenen Sieg beendet

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0428

gefördert durch
Baden-Württemberg

# Flugzeugjagd bei Nacht

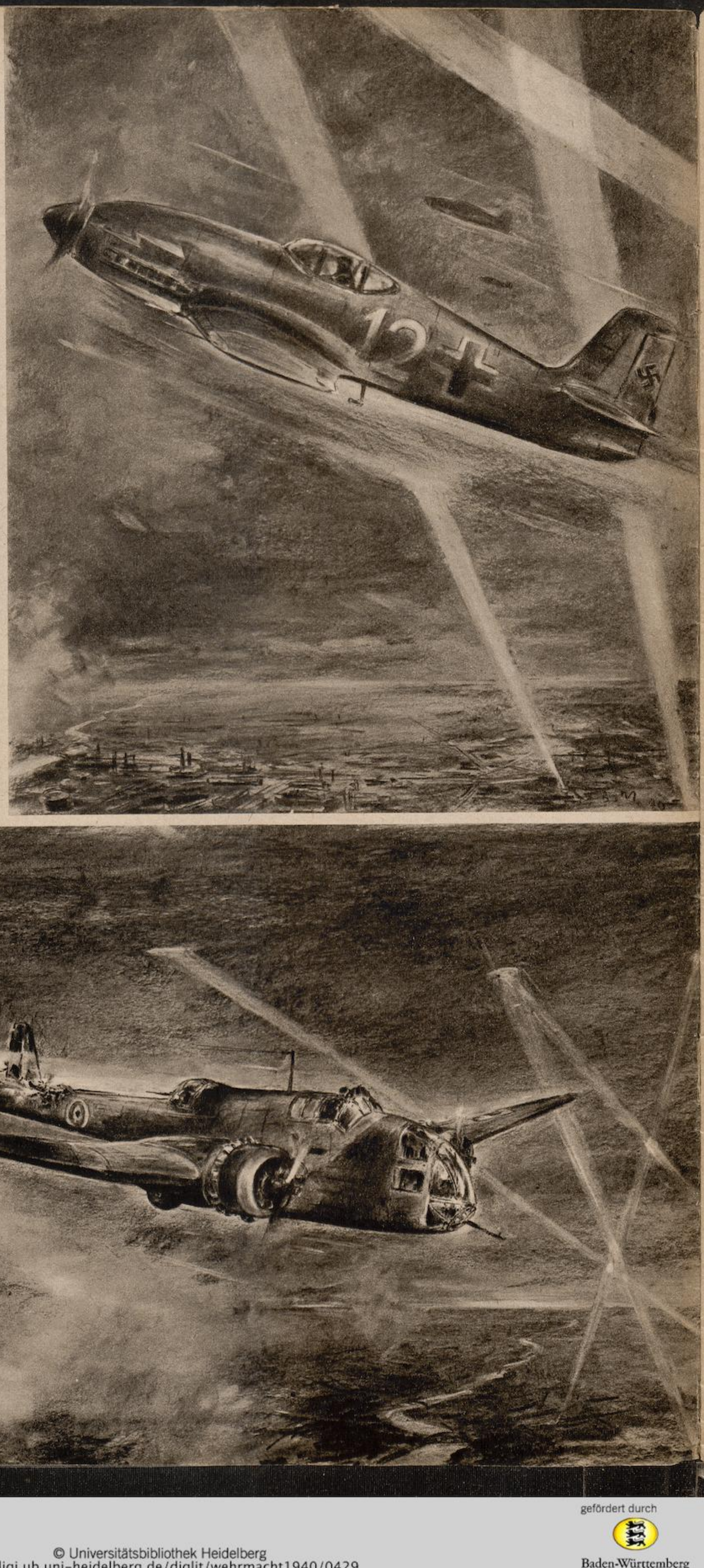
Seit dem berüchtigten Kindermord von Freiburg setzt die britische Luftwaffe ihren Ehrgeiz darein, nachts mit Kampfflugzeugen deutsche Städte und Dörfer heimzusuchen, um „militärische Ziele" mit Bomben zu belegen. Fast in keinem einzigen Fall ist es den Briten gelungen, ein militärisches Ziel zu treffen. Dafür wurden aber in vielen Fällen Wohnhäuser, Krankenhäuser, Lazarette, Friedhöfe Opfer britischer Bomber und die britische Propaganda war skrupellos genug, diese militärisch sinnlosen Verbrechen in britische „Siege" umzufälschen.

Die Abwehr feindlicher Kampfflugzeuge bei Nacht erfolgt außer durch Flak auch durch Nachtjäger, Spezialjagdflugzeuge, die mit allen Vorrichtungen für den Nachtflug eingerichtet sind und die — genau wie die Flak — zusammen mit den Scheinwerferbatterien der Luftwaffe arbeiten. Jeder Nachtjäger hat beim Angriff feindlicher Kampfflugzeuge einen ganz bestimmten Raum zu verteidigen, in den er erst einfliegt, wenn die Scheinwerfer den Feind gestellt haben. Der Nachtjäger besitzt außerdem an einer Tragfläche selber einen Scheinwerfer, mit dem er den Gegner beim Angriff anleuchtet. Selbstverständlich schweigt die Flak, sobald Nachtjäger eingesetzt sind, da anderenfalls die eigenen Flugzeuge in Gefahr kommen könnten.

Es liegt auf der Hand, daß die Nachtjagd an die besonders ausgebildeten Piloten sehr erhebliche Anforderungen stellt. Trotzdem ist es unseren Nachtjägern in der letzten Zeit häufig genug gelungen, den Feind abzuschießen oder zu vertreiben, noch bevor er seine Bomben abwerfen konnte.

*Zeichnungen: Bernhard Markowsky*

Rechts ein Heinkel-Nachtjäger im Lichtband von Scheinwerfern. Unten ein englisches Kampfflugzeug vom Typ Handley-Page „Hampden", verfolgt von einem deutschen Nachtjäger. Die erste MG-Garbe des Jagdflugzeuges hat den im Scheinwerferlicht fliegenden Rumpf des Engländers bereits erheblich beschädigt



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0429

gefördert durch
Baden-Württemberg

SEPTEMBER 1939 – SEPTEMBER 1940

# Ein Jahr Krieg gegen England

## Und jetzt totale Blockade der britischen Insel

Im September vorigen Jahres – also jetzt vor einem Jahr – meldete der deutsche Heeresbericht zum erstenmal die Versenkung feindlichen Handelsschiffsraums. Seitdem waren die deutschen Seestreitkräfte und die deutschen Flugzeuge unablässig am Werk. Sie griffen an und sie rissen mit ihren Torpedos und Bomben ein Glied nach dem anderen aus der englischen Blockadekette, die von Anfang an nur sehr unvollständig um Deutschland gelegt werden konnte. Es gelang England nicht wieder – wie es im Weltkrieg geglückt war – den „Marschall Hunger" gegen Deutschland in Bewegung zu setzen. Es kam wohl zunächst im Westen zur Bildung einer Blockadefront, aber von einem Blockadering um Deutschland konnte keine Rede sein. Englands „stärkste Waffe" blieb viel zu schwach, sie erwies sich als Bumerang, der sich gegen den Angreifer richtete.

Deutschland drehte den Spieß mit der Zeit um. Vom Nordkap bis nach Spanien wurde eine einzige Front aufgerichtet, die England militärisch wie wirtschaftlich gleichermaßen bedroht. Die Insel wurde vom gesamten europäischen Kontinent abgeschnitten. Alle Handelsbeziehungen zu den Ländern des europäischen Festlandes hörten auf, und damit allein verlor England 40 Prozent seiner lebenswichtigen Einfuhren.

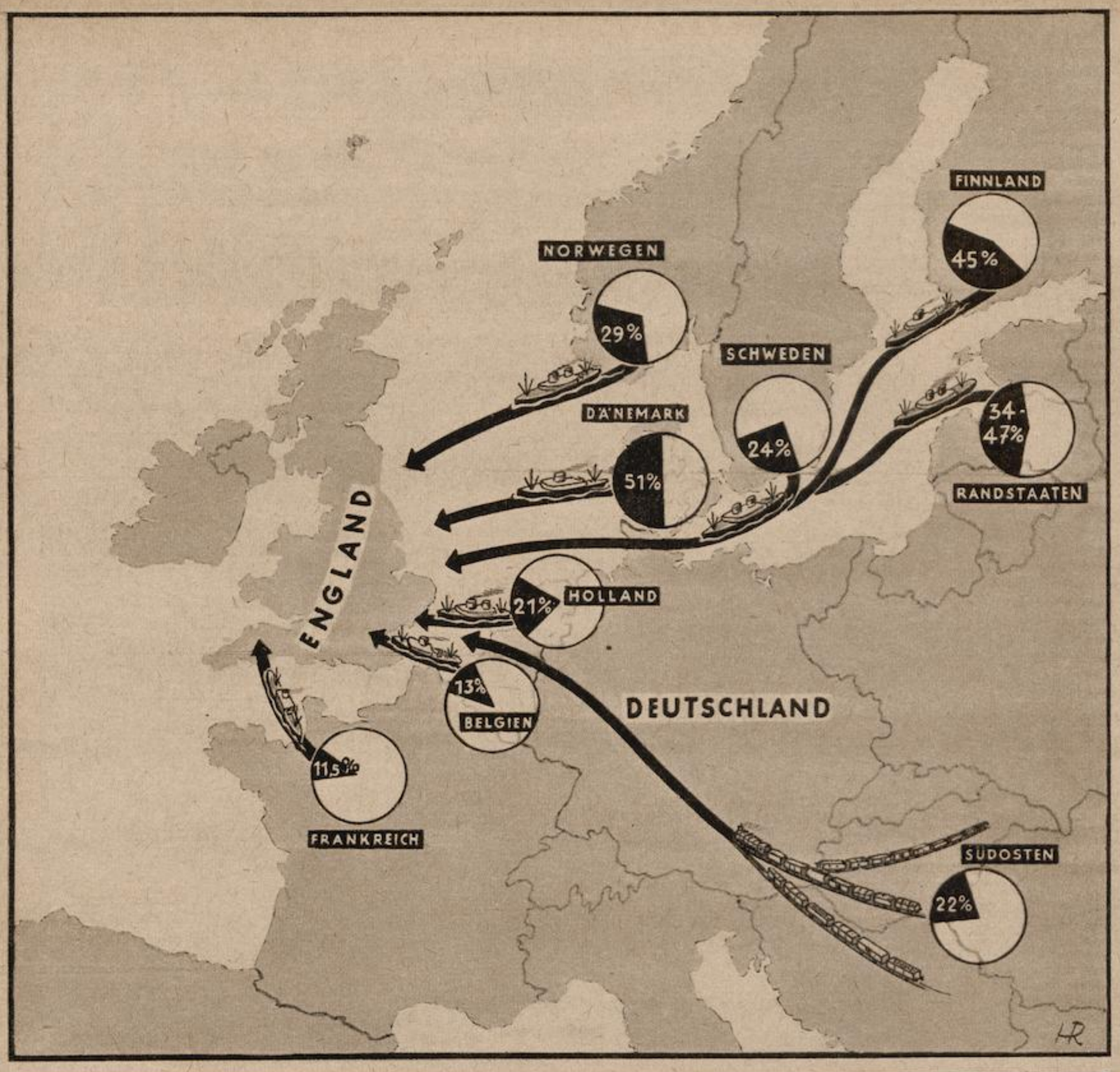
Diese Verluste treffen ein Land, das sich nur zu einem Viertel aus eigener Kraft ernähren kann, während drei Viertel auf Schiffen herangebracht werden müssen. Sie finden ein England vor, das nach alter Gepflogenheit den Krieg auf Kosten Dritter führen zu können glaubte, das auf den Zustand einer totalen Blockade, in die es durch die deutsche Erklärung vom 17. August gedrängt wurde, unvorbereitet ist und das an Rohstoffen allein Kohle ausreichend besitzt, während es sonst eine Abhängigkeit aufweist, die das Angewiesensein auf ausländische Nahrungsmittel teilweise noch übertrifft.

Es dauerte lange, bis man in London einsehen wollte, was die Uhr wirklich geschlagen hatte. Dann begann man zwar in fieberhafter Eile mit Maßnahmen zur Verteidigung der britischen Wirtschaft. Die Lebensmittel wurden immer schärfer rationiert. Golfplätze und Fußballfelder wurden in Äcker umgewandelt, Schrott gesammelt, die Arbeitszeit verlängert und eine Art Preisüberwachung organisiert. Neue Ministerien wurden eingerichtet, und neue Minister sollten den Karren aus dem Dreck ziehen. Man stopfte Löcher in einem undicht gewordenen System und klebte Pflaster auf sichtbare Wunden, die aber unter der Oberfläche weiterfraßen. Man warf alle Ideale der sogenannten liberalen Wirtschaft schleunigst über Bord und griff zur Kopie der deutschen Wirtschaftslenkung, über die man so lange gespottet hatte. Aber es blieb alles Flickwerk und Reparaturarbeit. Die Pläne liefen hinter der Entwicklung her, deren Tempo sie nicht erreichen konnten – denn es wurde ja allein von den militärischen Erfolgen Deutschlands diktiert und unablässig gesteigert. Was England besaß, war der Aberglaube an die Macht des Goldes und die Unüber-

## 5 Millionen Bruttoregistertonnen Schiffsraum auf dem Meeresgrund

Am 6. August 1940 zog das Oberkommando der Wehrmacht eine Zwischenbilanz: 4 986 860 Bruttoregistertonnen feindlichen Handelsschiffsraums wurden seit Kriegsbeginn versenkt – nicht eingerechnet die Zerstörungen, die angerichtet wurden und die weitere anderthalb Millionen Tonnen Verlust brachten. Was bedeutet dieser Verlust? Ein Schiff von 1000 Bruttoregistertonnen kann durchschnittlich 1400 Tonnen Ware aufnehmen. Die Versenkung von 5 Millionen Bruttoregistertonnen macht also einen Warenverlust im Gewicht von 6 982 360 Tonnen aus. Will man diese Menge auf Güterwagen zu je 15 Tonnen laden, die 9 Meter lang sind, so braucht man 465 491 Güterwagen. Diese Wagen ohne Zwischenraum aneinandergekoppelt, ergeben einen Güterzug von 4190 Kilometer Länge. Das wäre ein Zug, der – wie unsere Zeichnung zeigt – von der Nordspitze Englands bis zu den Kapverdischen Inseln auf der Höhe Afrikas reichen würde

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0430
gefördert durch
Baden-Württemberg



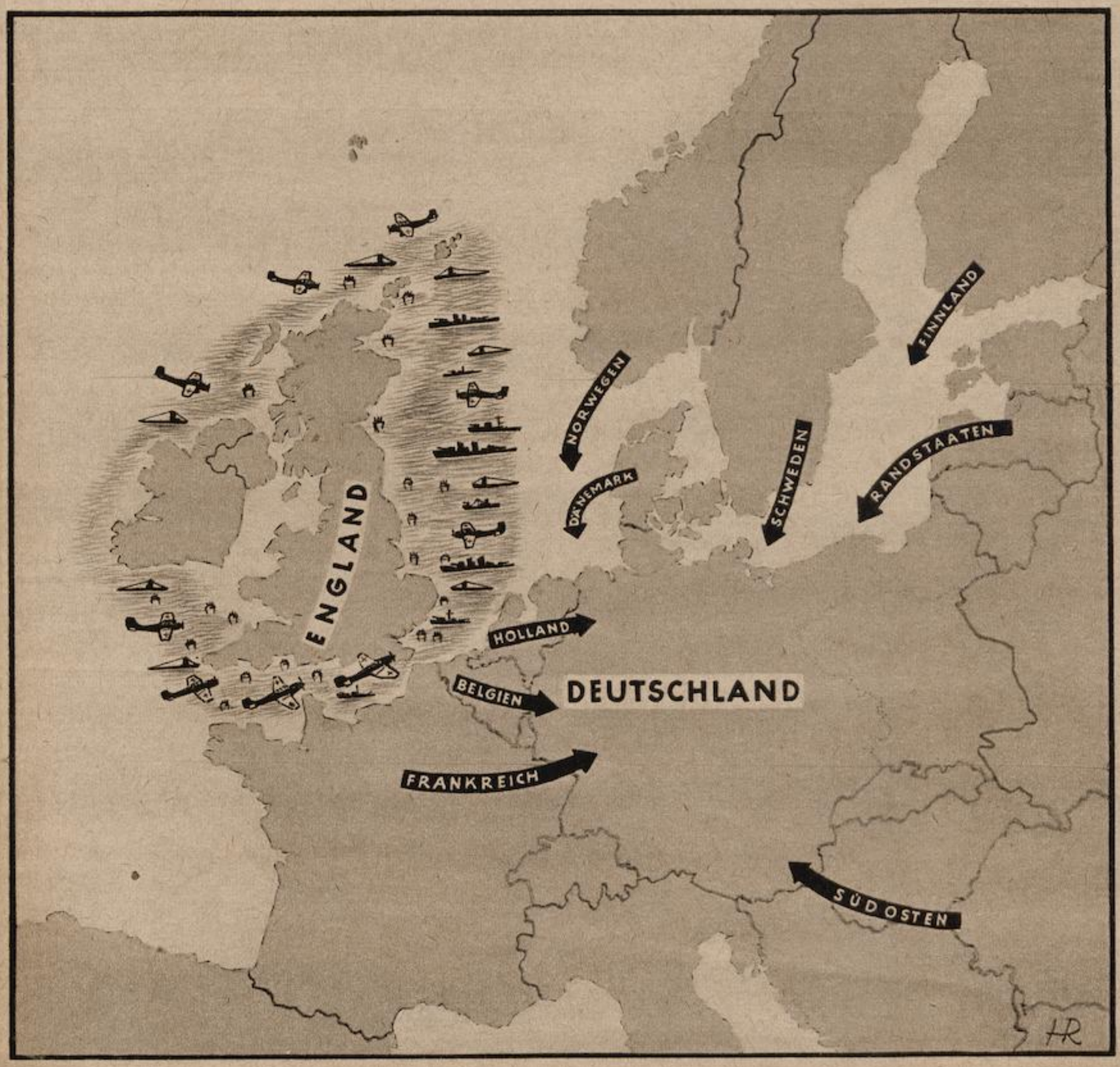

windlichkeit des Pfundes. Der Aberglaube ist vergangen wie Butter in der Sonne – geblieben sind die deutschen Kanonen, geblieben ist die günstige strategische Lage Deutschlands für seine Operationen und die Überlegenheit der deutschen Streitkräfte im See- und Luftraum um England, den das Oberkommando der Wehrmacht in vollem Umfang ausnutzt.

Die Lords konnten machen, was sie wollten, sie hatten kein Glück. Die schönsten Pläne fielen ins Wasser, und die letzten Hoffnungen wurden zunichte. Die Schwierigkeiten wuchsen, die Sorgen wurden größer, immer drohender zeichnete sich am britischen Horizont das Gespenst einer Belagerung ab. In dem Augenblick, in dem die englische Wirtschaft stärker denn je sein müßte, um erstmals einem Großangriff auf die Insel zu begegnen, ist sie schwach, desorganisiert und an einzelnen Stellen bereits bankrott.

Mit dem Eintritt Italiens in den Krieg wurde für die englische Flotte auch das Mittelmeer endgültig versperrt, durch das früher ein Fünftel aller englischen Einfuhren gelaufen war. Für den Weg nach Indien, Australien und dem Fernen Osten gab es nun nur noch die viel längere Fahrt um Afrika herum. Während die Strecke von England nach Bombay durch den Suezkanal 5580 Seemeilen betragen hatte, wurde sie durch die Umleitung

## Das lieferten die europäischen Länder vor dem Krieg an England

England hatte, wie unsere Darstellung oben beweist, aus allen europäischen Ländern wichtige Teile seiner Einfuhren bezogen. Ein Land z. B. wie Dänemark lieferte über die Hälfte seines Überschusses an England. Die Lieferungen all dieser Länder gingen England im Laufe des vergangenen Kriegsjahres verloren. Dafür ist Deutschland in gewissem Umfang als Käufer eingesprungen. Alles was England braucht, und das ist mehr als genug, muß es jetzt aus Kanada, Australien, Neuseeland, Argentinien und den USA holen — falls es genügend Schiffe für diese verlängerten Reisen hat. Europa ist für die Insel verschlossen, der Blockierende wurde selbst zum Blockierten (siehe Karte unten)




um das Kap der guten Hoffnung auf 10 400 Seemeilen ausgedehnt. Während man früher nach Singapore über Suez mit einer mittleren Fahrdauer von 21 Tagen rechnete, benötigte man um das Kap 29 Tage. Bei jeder Fahrt nach Hongkong verlängerte die Kap-Route die Fahrdauer um sechs volle Tage. Naturgemäß wird auf diese Weise der Frachtraum, der an sich schon knapp genug ist, entsprechend stärker beansprucht. Wenn man für einen Warentransport aus dem Fernen Osten früher drei Dampfer einsetzen mußte, benötigt man jetzt vier Dampfer gleicher Größe, um dasselbe Ergebnis zu erzielen. Noch viel erheblicher ist die Tonnagebeanspruchung bei Bezügen aus Indien. Was früher fünf Dampfer schafften, können heute erst neun Dampfer bewältigen. Die Mittelmeerfahrt hatte für England ganz besondere Bedeutung, weil ein Drittel der englischen Erdöleinfuhr auf diesem Weg nach dem Mutterland gebracht wurde. Die Schließung des Mittelmeers durch Italien war also für England eine weitere „bittere Pille", die London ebenso militärisch wie wirtschaftlich vor die Lösung ernstester Fragen stellte, von dem Prestigeverlust gar nicht zu reden.

Aufgaben über Aufgaben für die englische Flotte, die immer stärker in die Zange der Vernichtung genommen wird. Ist sie überhaupt noch stark genug, diese „Stütze des Empire", dieses „Rückgrat des Weltreichs"? Oder ist es bereits tödlich verletzt? Die englische Propaganda leugnet es ab. Sie kann ja nicht anders, denn das Ende der Flotte ist auch das Ende Großbritanniens.

Aber das Gesicht der Tatsachen ist hart, so hart, wie die deutschen Schläge. Für den Überseewarenverkehr standen England zu Beginn des Krieges höchstens 12 Millionen Bruttoregistertonnen zur Verfügung.

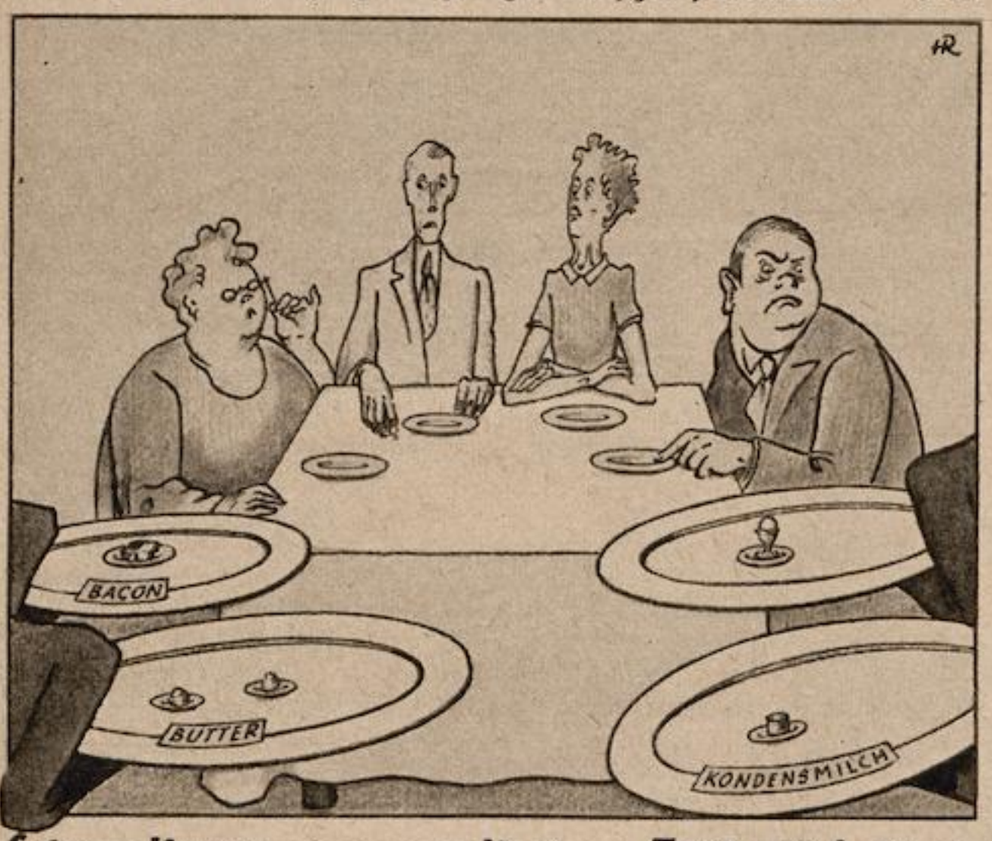
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0431
gefördert durch
Baden-Württemberg

Dabei lag die damit zu erzielende Transportleistung zur Hälfte unter jener der Weltkriegszeit, was sich aus den verlängerten Fahrten, den Erschwernissen des Geleitzugsystems, den gewachsenen Liegezeiten in den verstopften Häfen und den Schwierigkeiten bei der Ergänzung der Mannschaften und der Ausrüstung der Schiffe ergab. Mehr als fünf Millionen Tonnen des Schiffsraums liegen bereits auf dem Meeresgrund. Das entspricht etwa einem Tonnageverlust von der Größe der gesamten norwegischen Handelsflotte im Jahre 1939, die eine der größten der Welt war. Die Versenkungsziffer steigt unaufhaltsam, und sie steigt immer rascher. Sie betrug im Monat Juli allein rund 900 000 Bruttoregistertonnen. Im Weltkrieg war die höchste Monatsziffer überhaupt 840 000 Tonnen gewesen, und bereits damals hatte Lloyd George von „einer Todesstunde" Englands gesprochen!

Im Augenblick aber phantasiert die britische Propaganda noch von der „ungeheuren Stärke" der Flotte und brüstet sich mit einem mächtigen Zuwachs, den man durch die Indienststellung (man müßte Raub sagen) norwegischer, dänischer, holländischer und französischer Schiffe erhalten hätte. Die Welt müßte aus lauter Dummköpfen bestehen, wenn sie nicht wüßte, daß diese Schiffe bereits unter der alten Flagge für Englands Bedürfnisse fuhren und in die englischen Kalkulationen immer schon einbezogen waren. Die englische Flotte hat nur noch einen Verbündeten, der sie nicht verlassen wird — den Tod, der ständiger Fahrgast geworden ist.

Die englischen Machthaber forderten ihr Schicksal selbst heraus. Sie ließen sich nicht abhalten, auf dem Weg ihrer verbrecherischen Kriegsführung gegen Frauen und Kinder fortzufahren. Die deutsche Blockadeerklärung war nicht nur eine notwendige Antwort auf alle britischen Völkerrechtsverletzungen und ein Akt der Selbstbehauptung, der Gleiches mit Gleichem vergalt, sondern ein weiterer entscheidender Schritt zur Beendigung des Krieges. Die britische Insel wurde zur belagerten Festung. England fing sich im eigenen Netz, das es nicht über Deutschland zu werden vermochte.

Daraus gibt es kein Entweichen. Mit dem totalen Seekrieg um England greift Deutschland dem Feind an die Gurgel. Die deutschen Waffen werden dafür sorgen, daß der Griff unbarmherzig enger wird — bis zur endgültigen Beseitigung des heutigen britischen Piratentums. J. A.

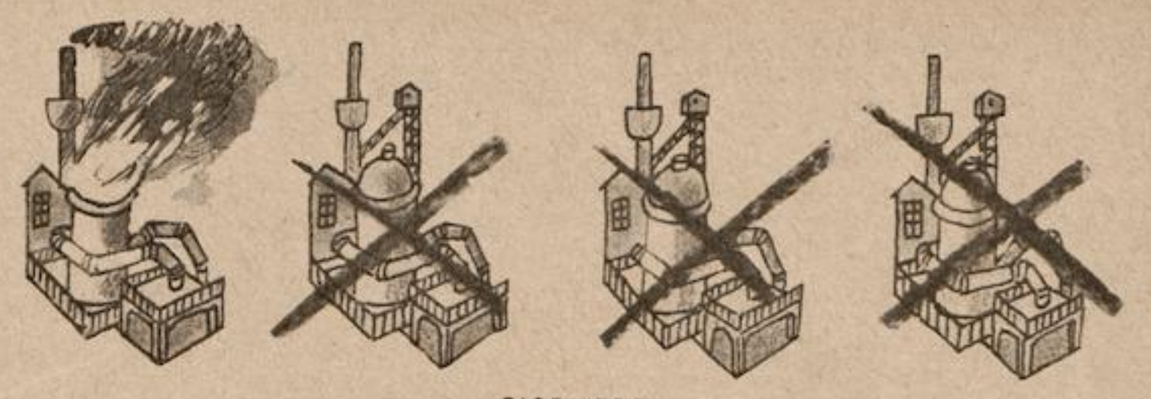


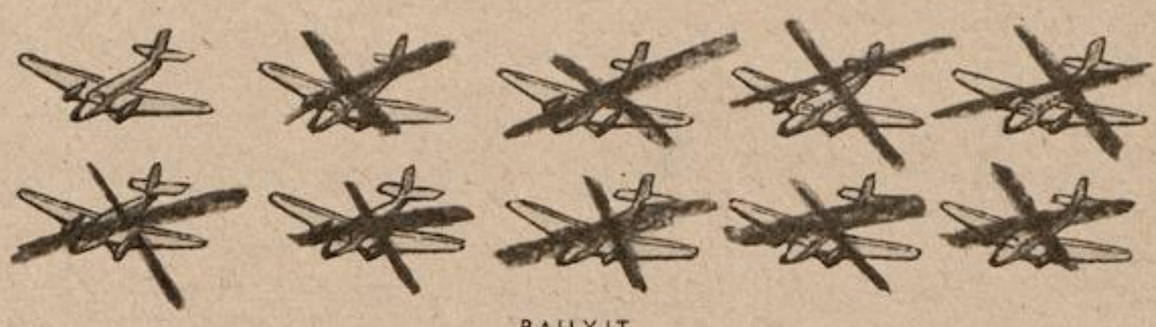

## Schmalhans am englischen Frühstückstisch

England kann sich nicht selbst ernähren. Die Einfuhren aus Europa haben ganz aufgehört, und aus Übersee kommt — der deutschen Matrosen und Flieger wegen — auch immer weniger herein. So wurden an Nahrungsmittel-Einfuhren in der Zeit vom September 1939 bis September 1940 verloren:

| | |
|---|---|
| an Bacon (für die schönen „Ham an Eggs") | 69 Prozent |
| an Butter | 50 „ |
| an Eiern | 64 „ |
| an Kondensmilch | 86 „ |

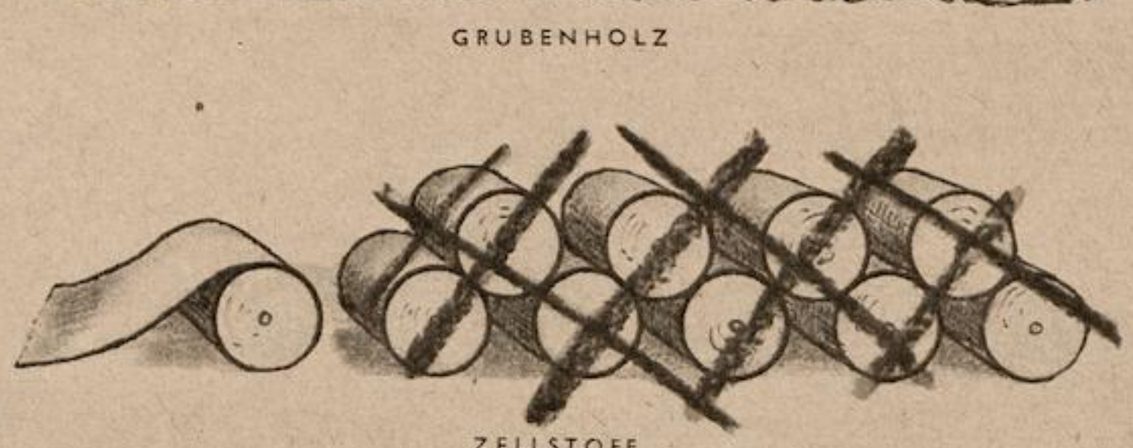
Bisher hat man noch Vorräte, auf die man zurückgreifen kann. Sie nehmen zusehends ab, und dann . . . ? Wendet man diese Zahlen auf das tägliche Leben an und wählt man als Beispiel den englischen Frühstückstisch mit seinen noch im Jahre 1939 vorhandenen bekannten Leckerbissen, dann fällt die Kärglichkeit des Frühstückstisches von 1940 ganz besonders ins Auge. Bei 4 Personen, die sich an einem solchen Tisch heute niederlassen, reicht der Bacon nur noch für eine Person, für nur 2 Personen ist noch Butter vorhanden, während wiederum nur eine Person ein weiches Ei essen darf. Alle anderen gehen leer aus. Ganz schlimm steht es mit der Kondensmilch, denn da bleiben von dem früher eingeführten reichlichen Vorrat nur noch wenige Tropfen übrig


EISENERZ


BAUXIT

BAU- UND NUTZHOLZ

GRUBENHOLZ


ZELLSTOFF

## Mehr Flugzeuge bauen — ohne Bauxit?

Das moderne Kriegsflugzeug ist ganz und gar aus Metallen gebaut. Der Gewichtsersparnis wegen wird viel Leichtmetall verwendet, vor allem Aluminiumlegierungen. Die Massenproduktion ist nur möglich, wenn genügend Aluminium zur Verfügung steht. Die Aluminiumerzeugung ist wiederum abhängig von Bauxit, dem Ausgangsrohstoff des Aluminiums. Ohne Bauxit also keine Flugzeugproduktion. Und England ist fast ganz auf die Einfuhr von Bauxit angewiesen. Heute fehlen ihm bereits 90 Prozent seiner früheren Einfuhr. Der Bauxitmangel wirkt sich als schwerstes Problem der britischen Rüstungswirtschaft aus, aber auch die übrige Rohstoffversorgung ist nach der Abtrennung vom Kontinent gefahrdrohend genug.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Es wurden | bei der Einfuhr von Eisenerzen | 80 Prozent | |
| | bei der Einfuhr von Bau- und Nutzholz | 68 „ | |
| | bei der Einfuhr von Grubenholz | 92 „ | |
| und | bei der Einfuhr von Zellstoff ebenfalls | 92 „ | verloren. |

Setzt man diese Zahlen ins Bildhafte um, dann kann von vier Hochöfen nur noch einer mit Eisenerz beschickt werden. Von zehn Flugzeugen, die man früher baute, fehlt heute für neun Flugzeuge das erforderliche Bauxit. Ebenso schlimm steht es bei der Einfuhr von Bau- und Nutzholz (z. B. für den Brückenbau) und ebenso bei Grubenholz, das kaum noch vorhanden ist. Dieselbe Ziffer wie für Bauxit ergibt sich für Zellstoff, d. h. von früher 10 fabrizierten Papierrollen fallen heute neun aus

## Zahlen, die keinen Kommentar brauchen

Das Leben in England wird mit jedem Tag teurer. Die Lebenshaltungskosten steigen. Am Stand von 1914 gemessen, betrugen sie bei Kriegsausbruch im September 1939 bereits 155. Im Juli 1940 waren sie schon auf 187 geklettert. (Deutschlands Lebenshaltungskosten blieben bei diesem „Rennen" weit im Hintertreffen. Gegenüber einem Stand von 127,3 bei Ausbruch des Krieges erhöhten sie sich bis Juli 1940 nur ganz gering auf 131,7.) — Waren also die Lebenshaltungskosten im Jahre 1914 als durchaus normal zu bezeichnen, so drückten sie besonders in dem letzten Jahr den britischen Bürger durch Erhöhung der Warenpreise und durch vermehrte Steuern fast zu Boden. Gewinner ist wie üblich bei diesem ungleichen Geschäft nur der Plutokrat, der in leitender Stellung sitzend diese Überschüsse des Krieges von seinen Mitbürgern einstreicht

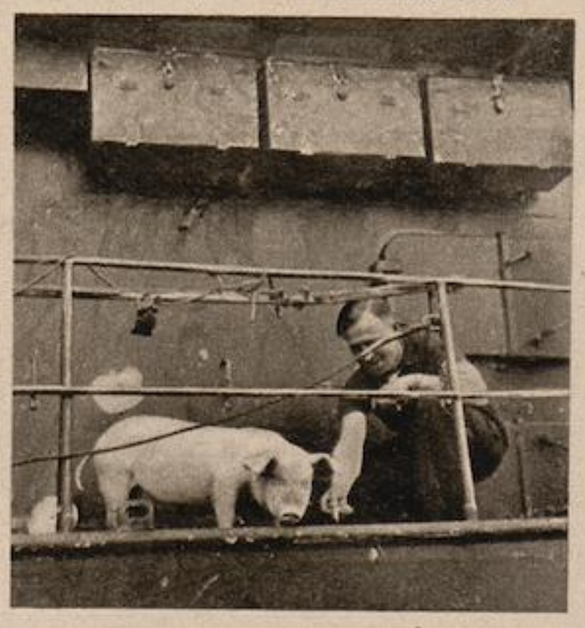
*Karten und Zeichnungen R. Heinisch*



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0432
gefördert durch
Baden-Württemberg

Nach monatelangem Einsatz an der norwegischen Küste ist das Minensuchboot, das man dort wegen seines kühnen und vielseitigen Einsatzes in See-, Land- und Luftgefechten den „Tiger der Fjorde" genannt hat, mit wehendem Heimatwimpel zurückgekehrt. Es hat in seinem Heimathafen festgemacht, um sich für neue Taten zu rüsten

Aus Norwegen hat sich die kampferprobte Besatzung des M-Boots ein Glückstier mitgebracht



# Die „Tiger der Fjorde"

## MINENSUCHBOOT MIT DEM RITTERKREUZ

An einem sonnigen Spätsommermorgen läuft in einem der Stützpunkte unserer Kriegsmarine ein Minensuchboot ein, daß am achteren Mast den langen weißen Heimatwimpel führt. Weit weht er im Fahrtwind aus. An Bord der Kriegsschiffe im Hafen richten sich die Gläser auf das M-Boot, das offenbar von langdauerndem Einsatz in der Ferne heimkehrt. Welches Boot ist es? Nummern oder Namen an der Bordwand gibt es im Kriege nicht. Aber dieses M-Boot zeigt einen merkwürdigen braunroten Tarnanstrich. Am Schornstein trägt es einen Totenkopf als Kennzeichen. Auch das hilft uns noch nicht weiter. Doch da entdecken wir an der Kommandobrücke des Minensuchbootes ein Zeichen seiner Heimat und darunter ein Eisernes Kreuz. „Donnerwetter, das ist ja das Boot von Kapitänleutnant Bartels, das M-Boot mit dem Ritterkreuz!" sagen wir wie aus einem Munde. Ja, und richtig, das ist die eigenartige und wirksame Tarnbemalung, die der Kommandant, Kapitänleutnant Hans Bartels, gewählt hat, um sein Minensuchboot in den norwegischen Fjorden vor der rötlichbraunen Felsenküste schwer sichtbar zu machen.

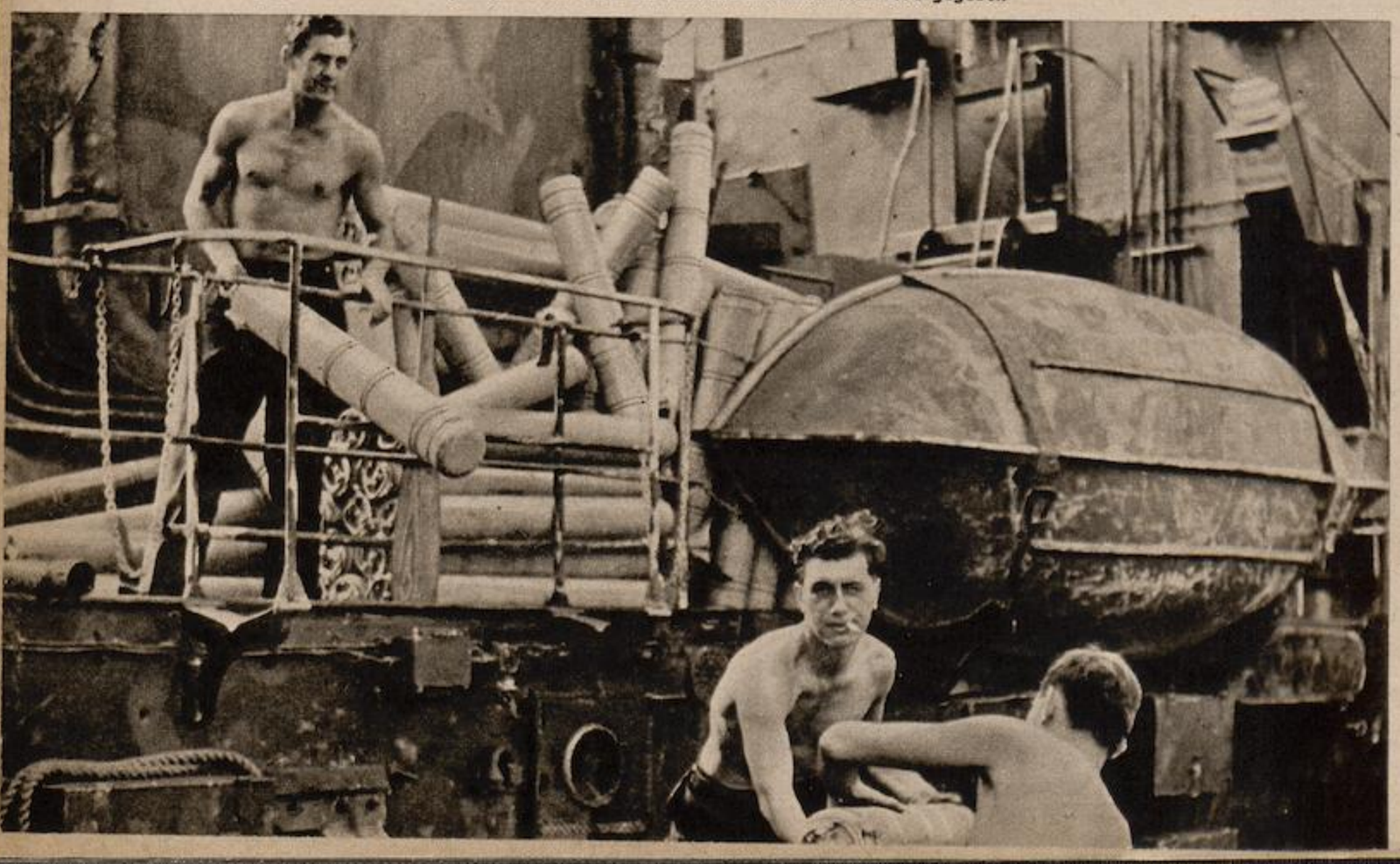
Wer hätte vor Kriegsbeginn gedacht, daß einmal der Kommandant eines Minensuchbootes das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz erringen würde! Bei der „Minensuch" und ihrem stillen Einsatz zur Sicherung der „dicken Schiffe", der U-Boote und des Handelsverkehrs vor der Minengefahr gibt es viel gefahrvolle Stunden, aber wenig Gelegenheit zu weithin sichtbaren Taten. Doch bei dem Unternehmen in Norwegen, das der Führer die kühnste Operation der Kriegsgeschichte über See nannte, haben die Männer der M-Boote bewiesen, daß sie auch jeder ungewöhnlichen Lage gewachsen sind. Der Kommandant dieses Minensuchboots war zeitweise ganz auf sich selbst gestellt, als es galt, die deutsche Flagge an der Küste Norwegens zu setzen. Sein M-Boot geleitete Transporter, bahnte sich die Einfahrt in einen wichtigen Hafen, landete selbst Truppen, nahm überlegene norwegische Kriegsschiffe und war dann wochenlang in einem weiten Küstenbereich sozusagen „Mädchen für alles".

Feindliche Minensperren wurden beseitigt, eigene Sperren gelegt, britische U-Boote erfolgreich gejagt, dann wieder einmal feindliche Widerstandsnester an entfernten Punkten ausgehoben. Zehntausende von Tonnen an feindlichem Handelsschiffsraum wurden in den Fjorden unter den Augen des Gegners zu Prisen gemacht, an einer Stelle gleich ein ganzer Geleitzug, der sich zur Fahrt nach England versammelte. Deutsche Flieger wurden aus Seenot geborgen, britische Bomber wirksam bekämpft, feindliche Nachrichtenstellen ausgehoben, nebenbei einem aufgelaufenen deutschen Handelsdampfer Hilfe geleistet, immer wieder Minen gesucht und Geleit für Transporter gegen U-Boote gefahren.

So sah der unaufhörliche Dienst der Minensuchboote in Norwegen aus, bei dem sich das M-Boot ganz besonders auszeichnete. Man nannte es den „Tiger der Fjorde". Mit stolzem Jubel begrüßte es die gesamte Besatzung, als sie im Rundfunk hörte, der Führer habe ihrem Kommandanten das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz verliehen. Nun ist der „Tiger der Fjorde" für kurze Zeit im Stützpunkt der Heimat, um sich für neue Taten zu rüsten. Noch auf der Heimfahrt zeigte er britischen Bombern die Zähne und zwang die Lockheeds durch Treffer zum Abdrehen.

Nach der Heimkehr werden Minensuchgeräte an Land gegeben, damit sie überholt werden können. Das Suchen minenfreier Wege für die Kriegsschiffe, Transporter und Handelsschiffe ist die Hauptaufgabe eines M-Boots. Aber in Norwegen gab es noch viele andere, oft ungewohnte Aufgaben zu lösen, doch auch sie wurden gelöst:

Bei den Kämpfen haben die Geschütze und Flugabwehrwaffen oft mit dem Gegner ein ernstes Wort zu reden gehabt, sei es gegen Kriegsschiffe, sei es gegen Widerstandsnester an Land oder gegen feindliche Flugzeuge. Nun wird die restliche Munition von Bord gegeben



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0433

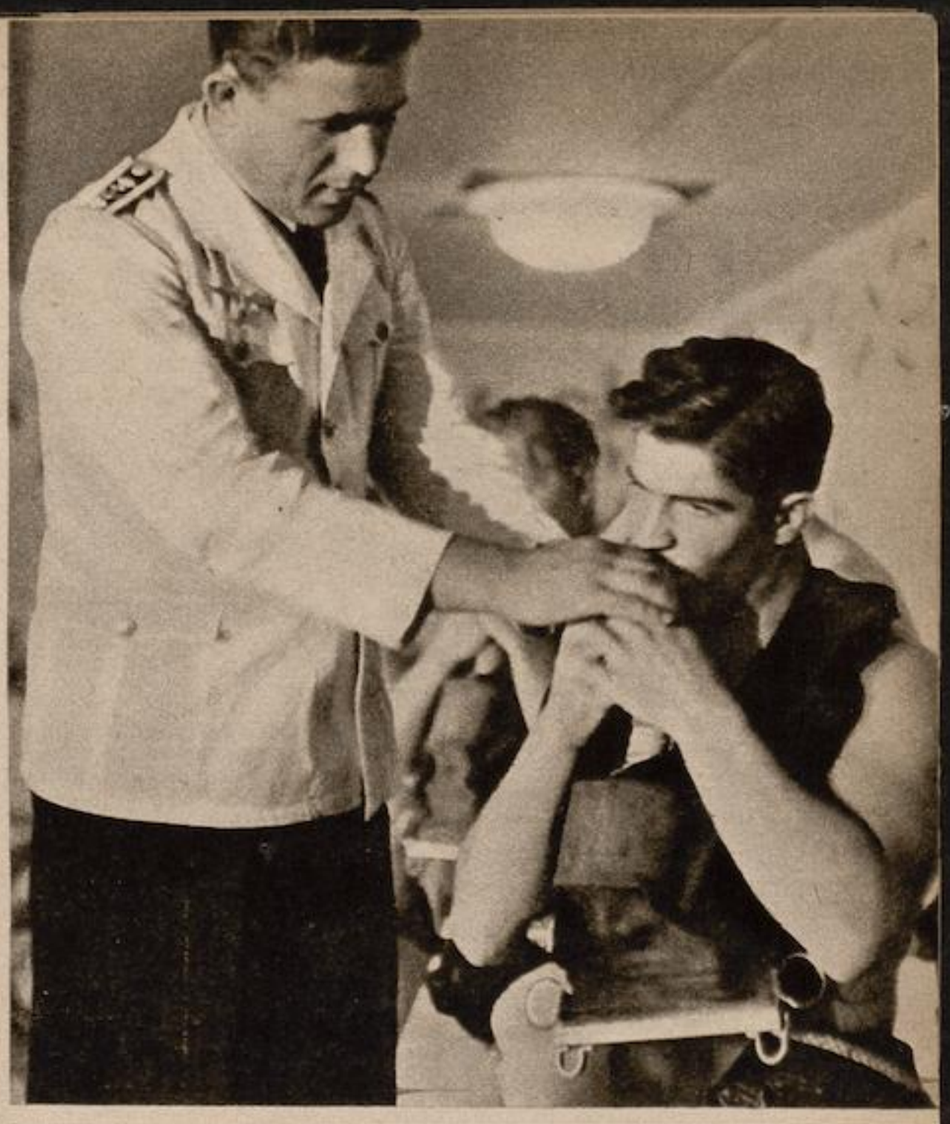
gefördert durch
Baden-Württemberg

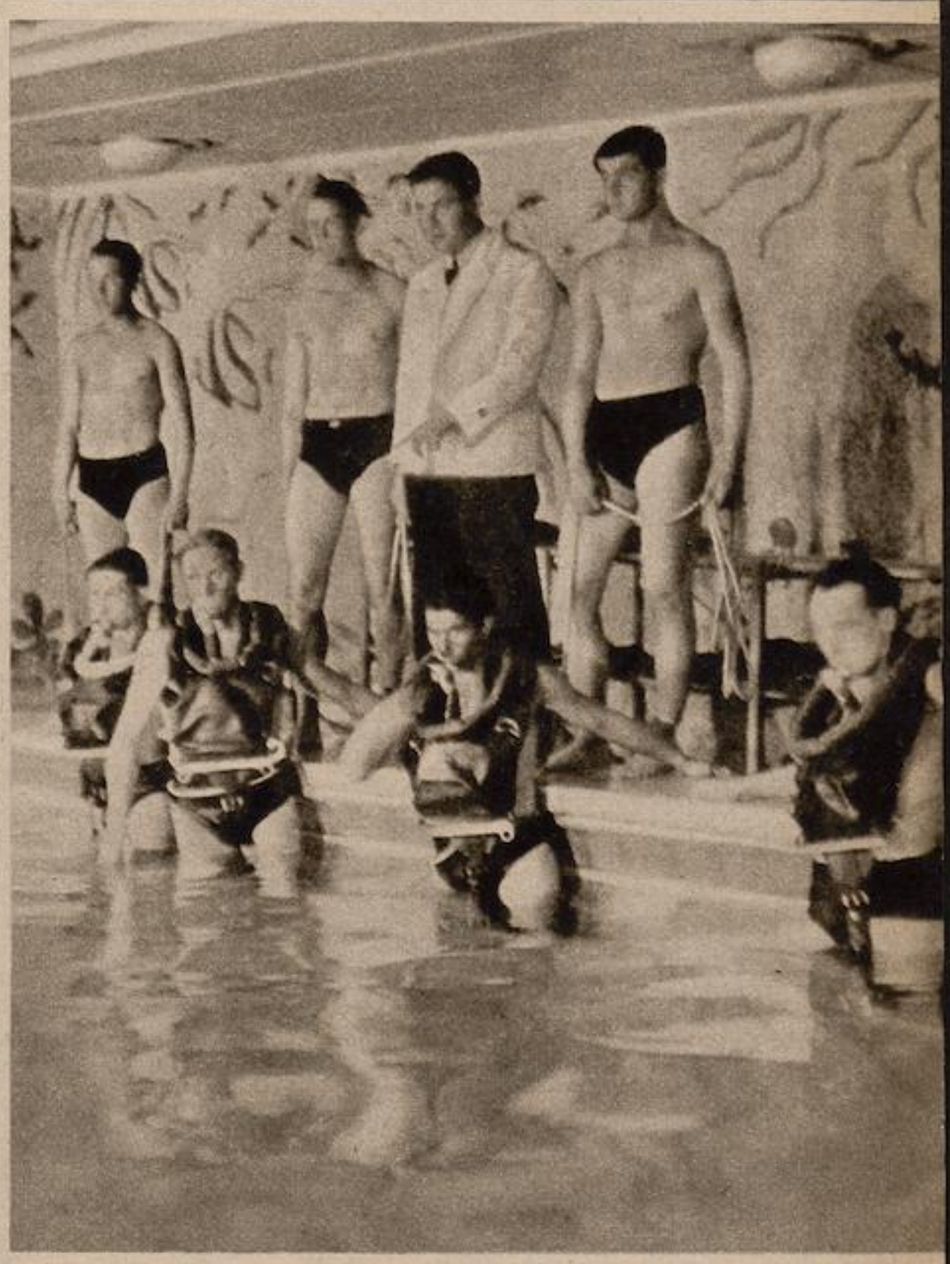
# FALL-SCHIRM DES U-BOOT-FAHRERS: DER TAUCH-RETTER

Brücke und vorderes Geschütz des M-Bootes. An der Brücke trägt dieses Minensuchboot, dessen Kommandant Kapitänleutnant Hans Bartels vom Führer das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz erhielt, jetzt stolz das EK. neben seinem Flottillenzeichen. Rechts im Bild: Ritterkreuz und Flottillenzeichen (Deutschordensschild und Elchgeweih)

*Sonderaufnahmen für „Die Wehrmacht" von Bruno Waske. Text: Erich Glodschey*

Der schönste Augenblick für die Besatzung. Die glücklichen Urlauber melden sich nach langer Feindfahrt von Bord

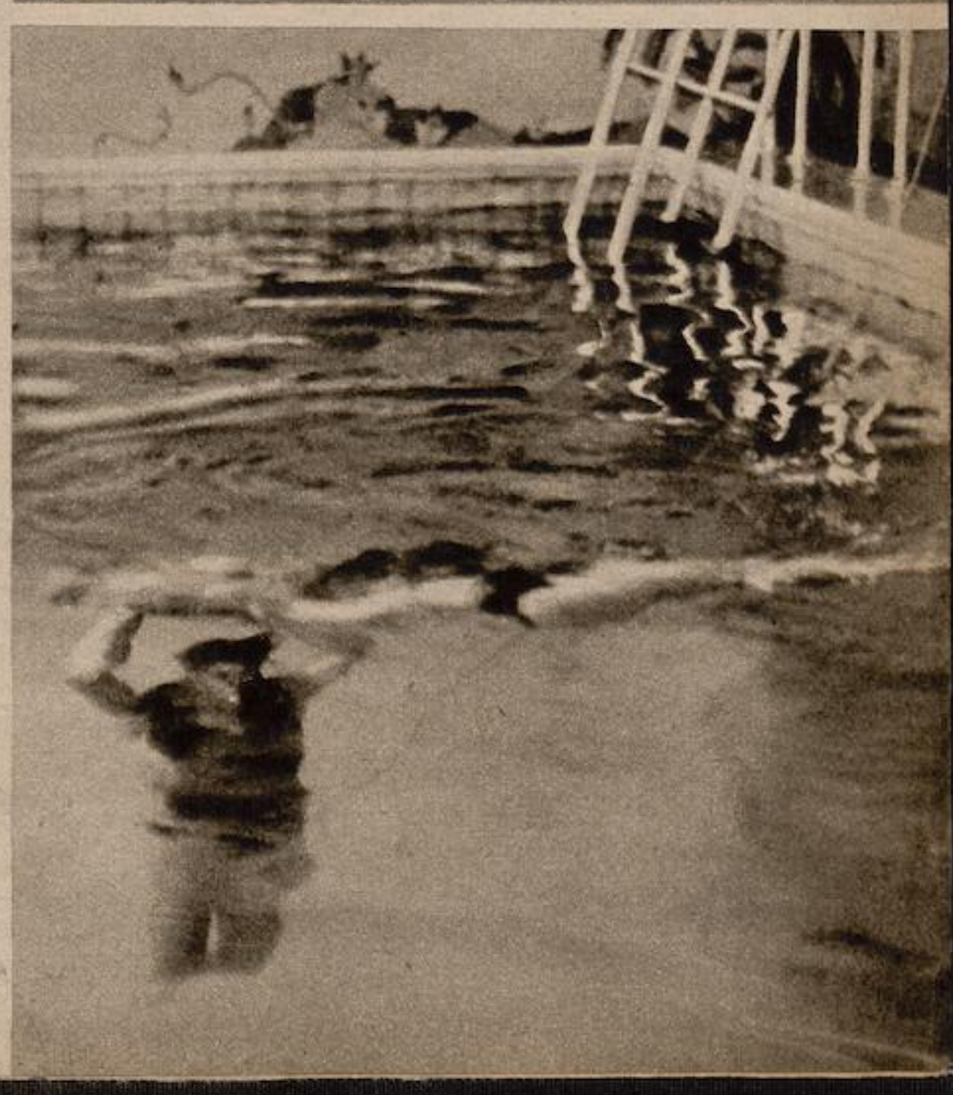




Auf einem Unterseeboot muß jeder mit dem „Tauchretter" umgehen können, denn der Tauchretter hat als Rettungsgerät für den U-Bootfahrer dieselbe lebenswichtige Bedeutung wie für den Flieger sein Fallschirm. Mit dem Tauchretter ist es möglich, in Fällen der Not ein U-Boot zu verlassen, das nicht mehr auftauchen kann. Der Tauchretter wird ähnlich wie eine Schwimmweste angelegt. Er enthält eine kleine Flasche Sauerstoff für die Atmung beim Aufstieg an die Oberfläche. Der Sauerstoff wird durch einen Schlauch eingeatmet, auf dessen Mundstück man fest heraufbeißt, während die Nasenlöcher durch eine Klemme vor dem Eindringen des Wassers geschützt sind. Jeder U-Bootfahrer erhält bereits auf der Unterseebootschule im „Tauchtopf" seine Ausbildung mit dem Tauchretter, damit er das Gerät in jeder Lage völlig sicher handhaben kann.

*

**Ausbildung mit dem Tauchretter** (Bild oben). Der Obertauchermeister zeigt dem Schüler, wie er das Mundstück des Tauchretters zu behandeln hat. Für die Tauchretterausbildung wird als „Tauchtopf" auf diesem Fahrgastdampfer das große Schwimmbad benutzt. Es ist bis zum Rande gefüllt. Die Schüler steigen auf den Grund hinab (Bild Mitte). Um bis zum Befehl „An die Oberfläche kommen!" den Auftrieb zu vernichten, sind sie durch Bleiringe beschwert, die sie um den Hals tragen. Außerdem sind die Schüler durch eine Leine gesichert, die gleichzeitig zur Übermittlung der Befehle des Ausbildungsleiters dient. So lernen sie, sich unter Wasser mit dem Tauchretter zu bewegen (Bild rechts), der im Falle der Gefahr der „Fallschirm des U-Bootfahrers" ist



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0434

gefördert durch
Baden-Württemberg

# „Haben Sie Deutsche an Bord?"

## Die Flucht eines deutschen Fliegeroffiziers durch die Gibraltarsperre

Inhalt des bisher erschienenen Teils: Ein deutscher Fliegeroffizier wird mit seiner Frau Martina vom Kriegsausbruch in Afrika überrascht und versucht, auf möglichst schnellem Wege nach Deutschland zu gelangen. Selbstverständlich reist er unter dem falschen Namen „Winter"; er gibt sich als Norweger aus. Auf einem italienischen Schiff kommt er bis zur Meerenge von Gibraltar, wo das Schiff von den Engländern angehalten und nach Banngut und deutschen Passagieren durchsucht wird. Offiziere prüfen seinen Paß, lassen den angeblichen Skandinavier schließlich doch in Ruhe.

In der Nacht wird „Herr Winter" plötzlich durch deutsche Worte vor seiner Kabinentür geweckt. Sofort denkt er an eine Falle und öffnet die Tür. Er ist geistesgegenwärtig genug, mit dem Fremden ausschließlich englisch zu reden und so zu tun, als ob er nicht deutsch verstünde. Der Fremde weist ihn darauf mürrisch in seine Kabine zurück. Es war also tatsächlich eine Falle, und sicher nicht die letzte.

### Fortsetzung und Schluß

Im Morgengrauen — noch liegen ein paar Nebel über der See — erwache ich aus einem todähnlichen Schlummer. Bis in den Schlaf hinein habe ich das Tuckern der englischen Pinasse herankommen hören, die jetzt, als ich ans Bullauge trete, drüben längsseits des Holländers festmacht. Es ist das zweitemal, daß der Kohlendampfer heimgesucht wird.

Diesen Tag über wird er wohl noch auf der Reede neben uns liegen. So eine Kontrolle an Bord sieht sich auf vierzig Meter Distanz doch weit friedlicher an, als wenn man die Burschen unmittelbar auf dem Halse hat.

Aber nur Geduld! Sie kommen auch zu uns!

Kaum haben wir gefrühstückt, als schon die Barkasse steuerbords bei uns anlegt. Es sind die gleichen Offiziere wie gestern, die heraufkommen, aber ein dritter ist dabei, und statt der zehn sind es nun achtzehn Mann. – Ein stattliches Aufgebot.

Wir müssen es ihnen lassen, sie geben sich die redlichste Mühe. Das, was sie als „Schikane" betrachten, nämlich der Umstand, daß der italienische Kapitän sich seines Rechtes erwehrt und das angebliche „bedingte Banngut" nicht herausgeben will, diese Schikane also veranlaßt die Engländer, Gleiches mit Gleichem zu vergelten und unserem Schiff eine besonders gründliche Untersuchung angedeihen zu lassen, noch ausgiebiger als die gestrige.

Vorderhand geschieht nichts, als daß die achtzehn Seesoldaten sich übers Deck ausbreiten und jeden Winkel durchstöbern, selbst solche, hinter denen sich keine Ratte verkriechen könnte.

Später gehen sie hinunter in die Laderäume und veranstalten dort ein ungeheures Tohuwabohu; wir hören es bis herauf an Deck.

„Mister Winter, in den Salon bitte!" — Diese Stimme schreckt mich aus den Gedanken.

Drunten sind die drei englischen Offiziere versammelt. Sie sitzen auf kleinen Barhockern, der älteste bietet mir Platz an.

„Mister Winter, Sie sind geboren am ...?"

Geht das von neuem los? Habe ich gestern nicht gründlich genug Auskunft gegeben!?

Der Zweite fragt plötzlich etwas ganz anderes dazwischen.

Er will den Geburtsort meiner Frau wissen. — Der Erste wieder fragt: „Was wollten Sie in Lobito?"

Das wird ein höllisches Kreuzfeuer. Die Fragen hageln. Bald weiß ich nicht mehr, wem ich zuerst antworten soll. Es ist eine sauber einstudierte Geschichte, oder die drei Gentlemen haben eine ungeheuerliche Praxis hinter sich.

Nach einer guten Stunde lassen sie von mir ab.

„Sie können gehen, Mister Winter!"

Einer wischt sich den Schweiß von der Stirn. Ich sehe es mit Freude. „Hübsch, Sir, daß Sie sich ebenso anstrengen mußten wie ich!"

In meiner Kabine falle ich aufs Bett. Ich schlafe ein; keine vierzig Sekunden kann es gedauert haben, bis ich hinüber war. — Martina muß leise gekommen sein. Ich habe sie nicht gehört; mein Schlaf war zu fest, ich war zu weit weg. Jetzt fühle ich mich frischer als vor dem kleinen Interview.

Ich erzähle ...

„Es war scheußlich, scheußlich! Aber wenn's das Ende war, dann ..."

Ein Poltern läßt uns aufhorchen. Ein paar Schreie folgen.

Was gibt es da oben zu unseren Häupten?

Ich laufe den Gang und die Treppe hinauf:

Da haben drei Seeleute einen Burschen gepackt, rauchgeschwärzt, dreckig von oben bis unten, das Hemd zerfetzt. Der eine Hosenträger — ich sehe es deutlich, obwohl sich alles in rasender Hetze abspielt — baumelt ihm herunter, losgerissen.

Der Mensch wehrt sich wie ein Irrer. Ein dunkelblondes Büschel Haare fällt ihm in die Stirn. Er ist unrasiert. Ist er jung, ist er alt? Seine Stimme ist jung, und er schreit, schreit:

„Laßt mich los! Laßt mich los!" ... Er spricht deutsch.

„Loslassen!" ... Er beißt und schlägt um sich mit der Kraft eines Wahnsinnigen. Und immer wieder dieser Schrei, der mich tief erschüttert:

„Laßt mich los! Ihr sollt mich loslassen! Ich will das nicht! Nein! Ich will nicht! Ich will nicht!"

Aber die Seesoldaten haben ihn stählern im Griff. Ein blinder Passagier?

Alles kommt an Bord gelaufen, das entsetzliche, grauenvolle Schauspiel dieser Verhaftung und dieses Abtransportes mit anzusehen.

Wir möchten davonrennen und sind doch festgebannt. — Ich möchte schreien: „Laßt ihn! Es ist ein Deutscher!"

Die englischen Offiziere stehen herum und geben kurze Kommandos. Der Kapitän ist da und entschuldigt sich, er habe keine Ahnung von der Anwesenheit des Deutschen gehabt. Die Mannschaft wird an Deck gerufen. Ein Gefrage geht los. Jeder soll sagen, was er darüber gewußt oder verschwiegen hat. Doch keiner sagt einen Ton. Es bleibt ein Geheimnis. Niemand weiß, wie dieser Deutsche da an Bord gekommen ist und woher er kommt. Nur, wohin er geht, das ist uns allen furchtbar klar: hinter die Gitter eines englischen Lagers. Dort werden sie alle — ein Nichts, eine Null, eine Zahl — den besseren Tag erwarten, mit brennenden, ausbrennenden und endlich in Stumpfheit verlöschenden Herzen ...

Der junge Deutsche ist bis ans Fallreep gebracht worden.

Sie fesseln ihn, und er schweigt. — Er blickt sich nur mit aufgerissenen Augen um, weit im Kreis: er sieht uns alle an, die wir auf ihn blicken. Jeden von uns scheint er zu fragen:

„Hilft mir keiner?"

Jetzt schicken sie ihn die Treppe hinunter. Einer geht voraus, einer hinter ihm. So wird er gehalten und kann nur die Füße zu diesem fürchterlichen Abstieg gebrauchen.

Noch einmal schreit er dies „Nein", in dem Augenblick, als die Barkasse losteuert. Dann ist er stumm.

Jetzt bringen sie ihn an Land.

Wir wenden uns ab. Ich sehe Martina an.

So kann es mich treffen. Wann? In einer Stunde? Heute nacht oder morgen?

Ich werde nicht schreien wie der Junge. Wahrscheinlich werde ich mich nicht einmal wehren. — Wozu, wenn das Schicksal die härteren Hände hat?

Ich bin darauf gefaßt ...

Am Abend, als die Engländer endlich von Bord gegangen sind, sehe ich hinüber zu dem Holländer, der jetzt im letzten Abendlicht unter halbem Dampf liegt.

Plötzlich kommt mir ein Gedanke, grandios und erschreckend zugleich in seiner Verheißung. Ich beginne am ganzen Körper zu zittern:

„Vierzig Meter, vierzig Meter bis dort hinüber! Das läßt sich in der Nacht in weniger als zwei Minuten erschwimmen. Ich brauche mich nur über Bord fallen zu lassen und drüben am Anker hochzuklettern, bevor sie ihn zur Ausfahrt lichten. Das wäre die Freiheit!"

Ich grüße einen Matrosen, der zu unserem Schiff herübersieht und rufe ihm ein paar Worte zu. Er versteht mich schlecht, aber immerhin, er versteht. Und er begreift auch die Frage, die ich so nebenher hinwerfe:

„Ausfahrt? Fahrt ihr aus? Seid ihr hier fertig?"

„Ich denke so", sagt er. „Wohin?" ... — „Palermo", antwortet er.

Ja, ich will es tun. Ich will hinüber, ehe sie mich hier von Bord holen. Mit kaltem Kopf errechne ich mir meine Chance. Die eine wäre, hier abzuwarten und schließlich doch noch fortgeschleppt zu werden. Die andere ist: Hinüberschwimmen und mich verbergen, bis sie auf hoher See sind ...

Die Wahl ist leicht.

Ich sage es Martina. Aber sie schüttelt den Kopf.

„Nein, du", flüstert sie. „Ich habe dir nie widersprochen, das weißt du. Weil ich spüre, was sein muß und was nicht. Aber das da, das ist Wahnsinn! Morgen früh suchen sie dich, und wenn sie dich nicht mehr hier finden, was glaubst du, was sie tun werden? Sie funken sich die Finger wund nach dir! Meinst du, nur hier liegen englische Sperren? ... Sie haben dich morgen mittag, ich sage es dir!"

„Erst müßten sie wissen, wo ich bin, Martina!"

„Ach! Sie kennen doch jeden Dampfer genau, der Gibraltar verlassen hat!"

„Du hast recht, Martina, du hast recht!"

Wir gehen an die Reling. Ich sehe zu dem Holländer hinüber. Er steht noch immer unter halbem Dampf. Aber jetzt scheint es mir, als lägen zwischen ihm und mir viele hundert Meilen. Jetzt ist er unerreichbar.

Die Nacht bleibt friedlich. Ein paarmal schrecke ich hoch und horche hinaus. Schreit da nicht einer, ganz ferne, kaum zu hören: „Laßt mich los!?"

Nein — Nur die See brandet ihr altes Lied, und die Wellen plätschern ihren gleichmäßigen und ermüdenden Takt gegen die Bordwand ...

Es ist so still. Ganz friedlich ist es.

Nur daß die Scheinwerfer vom Ufer herüberspielen und die See in langen Streifen nach neuen Opfern abspähen ...

*

Morgens bringt uns der Kapitän gute Nachrichten.

„Die Interventionen der italienischen Botschaft in London haben Erfolg gehabt. Die ‚Conte di Sestra' kann Gibraltar mit ihrer Ladung verlassen. Seit zwei Stunden ist die Nachricht durch. Ich rechne, wir kommen heute mittag weiter."

Ach, was hätte ich da heute nacht fast für eine Torheit gemacht! — Heimlich blicke ich zum Bullauge hinaus. Der holländische Kohlendampfer liegt noch immer da drüben.

Als ich später an Deck komme, sehe ich, wie die Pinasse der englischen Behörde drüben längsseit geht. Ein Offizier klettert allein an Deck.


In der nächsten Ausgabe der „Wehrmacht" beginnt der Fortsetzungsbericht

**Kampf und Ende des Kreuzers „Blücher"**

von ***

Der Bericht bringt dem Leser wieder den entscheidenden 9. April, den Tag, an dem die Sicherung Norwegens vor einer britischen Besetzung begann, mit aller Eindringlichkeit nahe. Was er erzählt, ist gesehen mit den Augen eines, der dabei war, als „Blücher" kämpfend im Oslo-Fjord unterging. Eine berufene Feder hat aufgezeigt, was die „Gruppe Kehrer" in jenen entscheidungsvollen Tagen erlebte:

*Wie die Gruppe aus ihrer Heimat, der Steiermark, unbekannten Zielen entgegen durch Deutschland fährt,*

*wie sie in einem deutschen Hafen auf dem Schweren Kreuzer „Blücher" eingeschifft wird,*

*wie sie, die „Gruppe Kehrer", von der kaum einer das Meer kennt, nach Norden reist, Norwegen entgegen.*

Es ist Nacht, als „Blücher" den Oslo-Fjord erreicht. Unter Deck erleben die Landser aus der Steiermark den Kampf des Kreuzers mit den norwegischen Küstenbatterien und die schwere Havarierung des Schiffes. An Bord bricht Feuer aus.

Eine Insel liegt in unmittelbarer Nähe des Kreuzers. In Schlauchbooten und schwimmend rettet sich unter vielen anderen die „Gruppe Kehrer" auf diese Insel, um von hier aus den Untergang des stolzen Schiffes mit ansehen zu müssen, das unter Einsatz seiner selbst die Besetzung Oslos sicherte. Dies alles erlebt der Leser

*in dem ersten ausführlichen Bericht*

vom Kampf und Ende des Kreuzers „Blücher"




UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0435

gefördert durch Baden-Württemberg

## Tabakkultur

*Dorfbrunnen in Xanthi (Mazedonien).*

doppelt fermentiert

4 ₰

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0436

gefördert durch
Baden-Württemberg

Keine halbe Stunde darauf macht der Holländer los und folgt der langsam vorausfahrenden Pinasse, landeinwärts in den Hafen von Gibraltar.

„Habt ihr Pech gehabt? Sind sie in letzter Minute dahintergekommen, daß unter euren Kohlen irgendein Banngut versteckt war? Oder warum lauft ihr Gibraltar an, eure Ladung zwangsweise löschen zu lassen?"

Ich gebe Martina fest die Hand. Jetzt danke ich ihr die Freiheit doppelt. Hier also, schon hier hätte meine Fahrt ihr Ende gefunden!

Wieder kommen die Engländer zu uns an Bord. Nur einer der Offiziere, die ich kenne, ist mit von der Partie. Aber ein neues Gesicht taucht auf.

Sie machen nicht lange Federlesens. Wenige Minuten nach ihrer Ankunft werde ich in den Salon gebeten. Freundlich lächelt mir das bekannte Gesicht des einen Offiziers entgegen.

„Nun, Mister Winter, ich hoffe, wir haben Ihnen nicht zuviel Ungelegenheiten bereitet!?"

„Ich danke", sage ich. „Mir war es genug."

„Sorry", antwortet der Engländer. „Aber Sie müssen begreifen: nicht jeder Norweger ist ein Norweger. Wir müssen uns überzeugen. Es gibt ohnehin zuviel Deutsche in Germany. Ich hoffe, das leuchtet Ihnen ein?"

Ich verbeuge mich kurz. Eine Antwort darauf kann ich leider nicht geben.

„Wir haben uns überzeugen lassen" fährt der Engländer fort, „daß Ihre Nationalität vollkommen in Ordnung ist ..."

Und in diesem Augenblick legt mir jemand von rückwärts die Hand auf die Schulter.

„Hordan gaar det dem, herr Winter?" fragt mich jemand. Das ist Norwegisch.

Ich wende mich um. Da steht der Offizier, den ich bis jetzt noch nicht kennengelernt habe.

Aha! So ist das!?... Darauf habe ich gewartet! Jetzt ist endgültig das Amen über meine Heimkehr gesprochen worden. — Ja, soweit sind wir nun. Aber ich will mich nicht leicht verkaufen. Ich antworte:

„Tak so meget, herr Kapitän!"

So, das wäre heraus. Es klang nicht schlecht, finde ich. Der Seeoffizier tritt vor. Er ist sehr liebenswürdig:

„Was denken Sie über die Kriegslage in Europa?" fragt er auf norwegisch.

Die Frage ist schwer, und was ich wirklich denke, werde ich ihm nicht sagen! — Aber ein Gutes hat diese Frage: sie gibt mir Gelegenheit, verlegen die Achseln zu zucken und eine Sekunde zu überlegen, was ich norwegisch antworten könnte.

Als ich es tue, stehen die Chancen gleich.

Jetzt will mich der Bursche weiter verstricken.

„Ich möchte sehr gerne wissen", fährt er — immer auf norwegisch — fort, „was Sie vom Wetter halten."

„Donner ja, stellst du dämliche Fragen!" denke ich. Denn das ist leicht. Übers Wetter habe ich bei Martinas Eltern allerlei Konversation machen gelernt. Ich spreche in kleinen Absätzen, ein wenig hingenuschelt und ja nicht überdeutlich! — Der Dolmetscher verzieht keine Miene. Überzeuge ich ihn?

Jetzt fragt er wieder:

„Was für eine Schule haben Sie in Oslo besucht?"

Mir fällt irgend etwas an seiner Sprechweise auf. Ich weiß noch nicht, was es ist. Während ich antworte, denke ich darüber nach. Ja, jetzt hab' ich's! Ich hab's!

„Martina", möchte ich schreien, „hör dir das an! Ist das nun Glück? Schulnorwegisch spricht er, Kleinkindernorwegisch."

Aber jetzt hagelt es mir in die Suppe. Verdammt!

„Können Sie mir ein altes norwegisches Kinderlied vorsingen, Herr Winter?"

Zwei Sekunden nachdenken, das ist eine Ewigkeit. — Nein, ich kenne keins, und wenn ich mich auf den Kopf stelle, ich habe nie eines gehört, und wenn, dann hätte ich's längst vergessen. —

Was tun? ... „Antworten, auf jeden Fall antworten", sagt es in mir.

„Doch", spreche ich laut. „Welches wollen Sie? Nennen Sie mir eines!"

„Das war dumm", fällt mir ein. „Vielleicht kennt er wirklich eins?" ...

Nein, er schüttelt den Kopf:

„Ich will es ja von Ihnen hören, Herr Winter!"

So, jetzt sitze ich fest. Ich tue, als blickte ich gleichmütig zur Decke und dächte nur nach, welches von vielen Kinderliedern ich zum besten geben will. Dazu lächle ich wie über eine naive Zumutung ...

Ja, da! So muß ich's machen! Ein Bluffer, ein eleganter Aufsitzer! Das ist das Entweder — Oder! Wenn er besser norwegisch spricht, als ich vermute, dann ist ohnehin alles verloren. Gleichviel also!

„Ich will Ihnen eines der ältesten norwegischen Kinderlieder vorsingen", sage ich dann ganz ruhig. „Allerdings ist es Altnorwegisch. Sie werden es kaum verstehen. Aber wir wollen's versuchen!"

Und jetzt schmettere ich, mit dem besten norwegischen Beiklang von der Welt, ein Kinderlied in die Luft, wie wir es daheim in Mainz auf der Gasse gesungen haben. — Ich weiß, es ist eine beispiellose Frechheit. — Aber ich riskiere es; und während ich es singe, staune ich selbst, wie „altnorwegisch" sich die Worte anhören. Das Lied, so wie ich es singe, und ich singe es im Deutsch meines Mainzer Heimatdialektes, heißt:

„Guck emol die Säu im Garte,
Guck emol, wie sie mühle!
Guck emol, wie sie Löcher grabe
In de geele Rübe!
Spitz, kumm raus,
Und beiß sie in die Baa!
Die Ofer fresse die Dickwurz raus,
Er is schun korz un klaa!"

„Klaa", denke ich, „das hört sich ziemlich norwegisch an." Darum wiederhole ich noch einmal:

„Und beiß sie in die Baa!
Die Ofer fresse de Dickwurz raus,
Er is schun korz un klaa!"

„Zweite Strophe?" frage ich dann höflich und bestimmt.

„Danke", sagt der Offizier, und von nun an spricht er ein gutes Englisch mit mir. Sichtlich ist er zufrieden, daß die Probe so gut ausgefallen ist und daß er nicht weiter zu fragen brauchte....

„Allright", sagt der Dolmetscher zu dem ersten Offizier, und der Bann ist gebrochen.

Sie unterhalten sich jetzt sehr kameradschaftlich mit mir und bewundern mein

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0437
gefördert durch
Baden-Württemberg

fließendes Englisch, das sie noch von keinem Norweger so gut gehört haben wollen. Das glaube ich ihnen gern.

„Wollen Sie uns die Freude machen", fragt nur der Erste, „nach diesen Mißhelligkeiten einen Drink mit uns zu nehmen?"

„Fein", sage ich, und brenne heimlich einen erleichterten Seufzer los.

Eine Viertelstunde später sitzt auch Martina neben uns. Ich erzähle ihr ganz beiläufig, daß ich mit dem Kapitän eine kleine norwegische Unterredung gehabt hätte. Ob sie sich nicht auch eine Weile norwegisch mit ihm unterhalten wolle?

Martina ist ein wenig blaß geworden, aber jetzt nickt sie doch lebhaft.

Der Offizier schüttelt den Kopf. Sicher fürchtet er, mit seinem schlechten Norwegisch von einer Dame entlarvt zu werden.

Aus einem Whisky sind vier und fünf geworden. Immer wieder mußte ich trinken. Endlich brechen die beiden Engländer auf. „Wir haben unsere Pflicht getan", sagt der erste Offizier. — Und in diesem Augenblick spricht mich der Dolmetscher heimtückisch auf deutsch von der Seite an:

„Hoffentlich haben Sie eine gute Heimreise, Herr Winter!" sagt er.

Aha! Jetzt durchschaue ich die Absicht. Ihr wolltet mir die Zunge ein bißchen lösen? Da habt ihr mir doch entschieden zu wenig Trinkfestigkeit zugetraut, Gentlemen. Ich stamme vom Rhein!

„Please?" frage ich.

Die beiden stutzten.

„Aber Sie sprechen doch deutsch, Herr Winter?!"

„Ja", antworte ich, so schlecht deutsch wie es nur geht. „Ich spreche es. Aber ich spreche nicht viel davon. Und", fahre ich auf englisch fort, „warum wollen Sie sich mit mir in einer Sprache unterhalten, die uns beiden nicht entfernt so geläufig ist wie die englische?"

„Perfectly right", sagt der Engländer und gibt es auf.

Wir begleiten die beiden Herren an die Reling und sehen sie das Fallreep hinunterklettern.

Es ist wie ein Traum. Ist das alles wahr? Die Barkasse täut sich von unserer guten „Conte di Sestra" los. Die Offiziere grüßen herauf. Unser Kapitän legt die Hand an die Mütze. Wir nicken, und das Boot fährt davon ...

„Eines habt ihr alle miteinander vergessen", sage ich, und sicher habe ich wieder einmal laut und deutsch geredet:

„Daß Mainz am Rhein liegt und daß es eine deutsche Stadt ist!" Denn „Mainz", das ist als Geburtsort in meinem norwegischen Paß stehengeblieben.

Da ist nun mein Paß durch ein Viertelhundert Hände gegangen, und ein Viertelhundert Augen haben ihn geprüft. Aber dies kleine Wörtchen aber ist keiner gestolpert.

„So long! Ich danke Ihnen, meine Herren!"

*

Wir haben Ausfahrterlaubnis.

Die „Conte di Sestra" verläßt Gibraltar. Jetzt, da wir im freien Gewässer schwimmen, entlang der spanischen Küste, da statt des „Djebel al Tarik" die schneebedeckten Gipfel der Sierras aufragen und uns eine lange Strecke Wegs folgen, jetzt weicht langsam der Alb ...

Ich möchte die Arme ausbreiten können und tief atmen, um alle Freude, die rings auf mich zuströmt, in meine Brust einzufassen, mich ganz und gar mit Fröhlichkeit auszufüllen ...

Der Tag schleicht hin, und nach einer ruhigen Nacht, die uns eine Art von Wachschlaf geschenkt hat, dämmert ein neuer Morgen herauf.

Wir sind früh an Deck. Der Kapitän sagt, daß wir Neapel nicht anlaufen werden; die dreitägige Verspätung in Gibraltar hat die gute „Conte di Sestra" ohnehin um die gewohnte Pünktlichkeit betrogen.

Wir danken ihm für den einen Tag, den er uns mit diesem Geschenk näher zu Deutschland bringt.

Am späten Nachmittag — fast haben wir das italienische Hoheitsgewässer erreicht —, es mögen noch drei oder vier Meilen bis dorthin sein, taucht von Süden her ein grauer Schatten auf, klein, zart und schmal. Wir blicken hinüber. Aber die See schäumt heute hoch und treibt uns wüste Gischtspritzer vor die Augen; Martina muß jeden Augenblick das Okular abwischen, mit dem sie die See absucht.

Der Schatten rückt zusehends näher.

Martina, die zuerst entdecken kann, was dort ist, krampft auf einmal ihre Finger in meinen Arm und deutet dorthin, wo das verschwommene Bild schon greifbare Gestalt annehmen will. Zwei Worte sind es, die sie mir zuflüstert: „Franzose! U-Boot!"

Herrgott! Noch einmal die Jagd? So nah dem Ziel?! Ich nehme das Glas. Ja, sie hat recht. Es ist ein U-Boot, das die Trikolore gesetzt hat.

Wie lange fahren wir noch, bis Italiens neutrales Gastrecht uns schützen wird?

Der Franzose setzt eine tolle Fahrt auf, daß das Gischtwasser nur immer zu beiden Seiten des Bugs hoch aufspritzt. Will er uns einholen? Das scheint gewiß. Wird er es schaffen? Er ist nah. Wir haben noch einundeinehalbe Meile zu fahren.

Wieviel Zeit ist das? Fünf Minuten?

Ich rechne. Ich fange an zu zählen: „Einundzwanzig, zweiundzwanzig ..."

Aber da beginnen die Minuten, sich zu Ewigkeiten auszudehnen ... Nein, ich will der Zeit nicht mehr nachrechnen. Aber im Unterbewußtsein zählt es weiter: „Neunundvierzig, fünfzig." Das U-Boot rückt dichtauf.

Wir sehen, daß der Kommandant im Turm steht und daß die Mannschaft den Geschützdeckel von der festmontierten Kanone schraubt. Das wird ein Stopfschuß!

Ein Matrose signalisiert zu uns herüber.

Die „Conte di Sestra" hat das Herannahen des Tauchbootes längst bemerkt. Aber unser Kapitän läßt mit der Antwort auf sich warten. Sicher will er die Zeit hinauszögern. Aber schon richten die da drüben auf dem schmalen, schlingernden Boot ihr Geschütz gegen unseren Bug.

Da! Nun kommt ein Signal der „Sestra".

Was mag es sein, was wir hinüberwinken?

„Wir kommen aus Gibraltar, alles in Ordnung", so denke ich mir. Von drüben

PERI

ERZEUGNISSE

die sich durch GÜTE die Männerwelt erobert haben!

**PERI** RASIER-CREME
hautschonend, schnelle Barterweichung, leichtes Rasieren.
Tube M -.50, 1.-

**PERI** RASIER-KLINGEN
handgeschliffen, extrascharf, von langer Gebrauchsdauer.
Stück M -.18

**PERI** BALSAM Rasier- und Gesichtswasser
beruhigt, desinfiziert, reinigt, erfrischt die Haut. Fl. M 1.25, 2.20

**PERI** HAMAMELIS-CREME
für empfindliche Haut, vor und nach dem Rasieren. Dose M -.50

**PERI** FIXATEUR
legt das Haar fest, nährt und pflegt es. Tube M -.50, 1.-

Bleibe PERIANER
auch wenn das eine oder andere PERI-Erzeugnis heute nicht immer zu haben sein sollte.

Dr. Korthaus

DR. KORTHAUS FRANKFURT A.M.

13



*Rechtzeitig vorsorgen!*

Für kleine Verletzungen stets den blutstillenden Schnellverband Hansaplast-elastisch bereithalten. Der ist sofort gebrauchsfertig, er verschließt die Wunde gut und hygienisch, ohne hinderlich zu sein.

*Hansaplast elastisch*

H 242



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0438

gefördert durch Baden-Württemberg

kommen neue Zeichen. Wir reißen die Augen auf, als könnten wir die geheime Signalsprache der Schiffahrt mitlesen. Aber wir verstehen nichts davon und werden also abwarten müssen, was geschieht. Wir wissen nur eines: daß wir ausgeliefert sind.... Drei oder vier Minuten müssen jetzt vorüber sein ...

Der Kapitän gibt dem Signalgast ein Zeichen. Unser Dampfer antwortet zurück. Wenn es nach mir ginge, was müßte die „Sestra" jetzt sagen?

„Wir laufen soeben italienisches Hoheitsgewässer an!" ...

Was aber wird in Wirklichkeit signalisiert? Das französische U-Boot, nun näher und näher sich gegen uns anschiebend, gibt von neuem Gegenzeichen, ein Signal, das unseren Kapitän droben auf der Brücke nicht zu wenig zu erregen scheint.

Noch immer zielt das U-Bootgeschütz gegen unseren Bug.

Ein paar Kommandos, die unser Kapitän sachlich, klar und hart durchs Sprachrohr gibt. Er steht unbewegt und läßt kein Auge von den Bewegungen an Bord des U-Bootes.

Und jetzt, jetzt, ein kurzes, sekundenlanges Schweigen unserer Maschine.

Halten wir an?

Nein, wir gehen auf volle Kraft. Das Bugwasser schießt hoch und übersprüht uns mit einem Regen von Gischt und Schaum. Einen Augenblick lang können wir nichts sehen.

Doch als wir uns das scharfe Seewasser aus den Augen gerieben haben und unsere Blicke wieder auf das Feindschiff richten, sind dort ein paar Mann dabei, den Geschützdeckel wieder zu verschließen.

Das U-Boot stoppt, gibt ein letztes Signal und dreht langsam ab ...

Der Kapitän kommt von der Brücke. Er geht auf uns zu. Ja, geradenwegs auf mich zu. Er spricht kein schlechtes Deutsch. Richtig. Ist er nicht in Triest geboren?

„Ich heiße Sie in den italienischen Hoheitsgewässern willkommen!"

„Sie wissen?"

„Ich habe es mir gedacht."

Eine Stunde später gehen wir in Genua an Land.

L a n d ! Und der Boden der befreundeten Nation!

*

Der Nachtexpreß trägt uns in die Berge hinauf. Wir hören es rattern und rattern: „Es — geht — heim. Es — geht — heim —."

Kann uns nun noch etwas geschehen? Nein, die Räder sagen es, und die Schienen sprechen es aus: „Es — geht — heim. Es — geht — heim."

Und dann ist ein Morgen, ein trüber, grauer Morgen, und helle Flocken fallen auf den Boden. Aber die Erde ist noch warm, und der leichte Schnee schmilzt zu kleinen, grauen Lachen.

Eben fährt der Zug in die Bahnhofshalle der deutschen Stadt ein. Wir springen auf den Bahnsteig. Wir treten den Perron mit Füßen, als müßten wir uns überzeugen, ob es denn auch deutscher Boden ist, auf dem wir stehen. Was wir da tun, sieht sich an wie ein Schuhplattler. Aber es ist mehr, es ist ein Bekenntnis.

Innsbruck!

Wir gehen hinaus in die vorwinterliche Stadt. Jetzt sind wir Deutsche! Ja! Und das ist eine deutsche Stadt; da reden sie unsere Sprache.

„Ist das schön, Martina?"

Gute Kameraden

Wer Tiere liebt, sieht auch gerne schöne Tierbilder. Das treue Auge, das kraftvolle Genick, die gespitzten Ohren, das sind nur ein paar von den Feinheiten, die an diesem Pferdebild Freude bereiten. Zahllose lebendige Tierbilder sind schon mit dem bewährten Agfa Film hergestellt worden.

Der Agfa-Film zu allen Zeiten ein guter Freund

R. STOCK & CO
SPIRALBOHRER-, WERKZEUG- UND MASCHINENFABRIK
AKTIENGESELLSCHAFT • BERLIN-MARIENFELDE

Trilysin oder Trilysin mit Fett Flasche RM 1.82, 3.04 · Trilysin-Haaröl Flasche RM —.90 · Trilypon für Haarwäsche, seifen- und alkalifrei, Flasche RM —.50, 1.20

Drei Silben gehen um die Welt:

Tri-ly-sin

In welches Kulturland Sie auch kommen, überall erhalten Sie Trilysin. In allen fünf Erdteilen kennt man seinen Namen; 16 Patente wurden ihm in der Welt erteilt. Die drei Silben Tri-ly-sin sind zum Inbegriff der biologischen Haarpflege geworden.
Lassen Sie sich den »Leitfaden der Trilysin-Haarpflege« sofort kommen. Sie erhalten ihn unentgeltlich und finden darin die Grundregeln der Haarpflege, aufgebaut auf jahrzehntelanger wissenschaftlicher Erfahrung und erweitert durch die neuesten Erkenntnisse auf dem Gebiete der Haarkunde.

mit dem neuen Wirkstoff

WERK KOSMETIK PROMONTA G.M.B.H. HAMBURG 26
Bitte senden Sie mir kostenlos den Leitfaden der Trilysin-Haarpflege.
Name: Stadt:
Straße und Nummer:
D. We. 18




UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0439
gefördert durch Baden-Württemberg

Und ganz langsam, Schritt vor Schritt, nimmt die große beseligende Freude von uns Besitz, das Glück, daheim zu sein.

Da hämmern ein paar Männer Kopfsteine ins Pflaster.

Die eine der Rammen gibt einen hohen Ton, die andere den tiefen. Horch nur! „Deutsch-land", „Deutsch-land", klingt das. Es ist ein guter Klang. Jetzt hören wir ihn, wohin wir auch hören. Welt, du bist herrlich. Grauer Tag, du bist der schönste meines Lebens.

Ich bin da, du, Deutschland! Nahe deinem Herzen!

*

Ich stehe im Dienstzimmer meiner vorgesetzten Behörde. Ein Oberst hört meinen Bericht schweigend an. Er weiß, ich bin gekommen, meine Pflicht zu tun.

Jetzt fühle ich mich schon in die Front aus Eisen gereiht. Wo ist der Bursche, der einmal verzagt war? Nein, nun sind wir wieder wir selber geworden. Was, alter Kerl?

Ich habe meine Erzählung beendet. Sicher habe ich manches vergessen, das mir jetzt längst so weit da draußen liegt, so fern von der neuen, alten, großen und ewigen Erde des deutschen Landes, daß ich es fast nicht mehr glauben kann, wie ich durch die Wirrnis englischer Sperren hierhergekommen bin.

Der Oberst steht auf. — Wir machen keine großen Worte. Das ist nicht die Art hierzulande. Und es ist gut so.

Der Händedruck, den mir der Oberst gibt, ist besser und spricht die schönste Sprache, die ich je gehört habe: Deutsch.

„Haben Sie eine Bitte, Herr Oberleutnant?"

„Jawohl, Herr Oberst", sage ich. — „Wo ist meine Maschine?"

*

*Diese von uns veröffentlichten Schlußkapitel sind entnommen dem Buch*

## *„Ein Mann durchbricht die Blockade"*

*Flucht des Oberleutnant der Luftwaffe X . . .*
*durch feindliche Sperren*

*VON JUST SCHEU*

*Dieser spannende Tatsachenbericht erscheint in diesen Tagen im Verlag „Die Wehrmacht" K.-G., Berlin-Charlottenburg (Preis in Leinen Reichsmark 2,85)*

# Narren von gestern — Helden von heute!

## ROMAN UM DIE ERSTE DEUTSCHE KRIEGSFLOTTE

VON HEINRICH ZERKAULEN

Die letzte Fortsetzung schloß: Admiral Sten Bille fand die Genugtuung, daß sein strategisch wohlausgewogener Plan von Lord Palmerston selbst Worte hohen Lobes und vollster Anerkennung fand.

Seine Lordschaft konnte sich nunmehr wieder ausschließlich mit jenem seltsamen Schriftstück befassen, das über den Attaché des englischen Gesandten zu Wien an den „Sehr ehrenwerten Viskount Palmerston" gerichtet war. Es handelte sich hierbei um zusätzliche Bemerkungen zu einer Denkschrift über die Organisation der deutschen Armee, über die Vertretung Deutschlands im Ausland und über die Zentralgewalt des Deutschen Reiches. Wie gesagt, der Schreiber hatte seinen Bericht „Zusätzliche Bemerkungen" genannt. Es gab mancherlei Bezeichnung für einen Verrat.

„Wenn dem Nationalgefühl und dem Nationalstolz keine Befriedigung gewährt wird, wenn Zugeständnisse und Opfer der Königlichen Eigenliebe nicht gemacht werden, so wird Revolution in Permanenz bleiben", las Lord Palmerston voller Schmunzeln, jedoch mit steigender Erregung.

„Außer am Berliner Hofe war es niemals eine Lehre von allgemein europäischer Geltung, daß Preußen eine Macht ersten Ranges sei. Man kann nicht leugnen, daß ein Ultimatum, welches an Bord eines englischen Kriegsschiffes oder einer russischen Korvette nach Kopenhagen geschickt wird, eine unendlich größere Wirkung erzeugt, als wenn dreißigtausend Mann Preußen über die Eider gehen."

Lord Palmerston traute nicht seinen Augen. Er las den Absatz noch einmal. Die Denkschrift kam aus Deutschland. Sie war von einem Deutschen verfaßt worden. Meldete sich schon der Bundesgenosse, mit dem Lord Palmerston rechnete, ehe er ihn noch zu rufen brauchte?

Dann gute Fahrt, Sten Bille — eine recht gute Fahrt und vielen Erfolg!

### 6. Fortsetzung

Tischlermeister Kalisen machte für heute Vesper. Zwar spürte er wenig Hunger, dafür um so mehr das verdammte Gliederreißen in Armen und Beinen. Eigentlich konnte es Meister Kalisen nicht verstehen. Denn der Himmel lachte in Blau und Gold, wie nur ein Frühlingshimmel lachen konnte. Nirgends zeigte sich ein weißes Lämmerwölkchen oder der wehende Windschleier, der auf Sturm zeigte. Sonst kamen die Gliederschmerzen nur bei Witterungsumschlag, verläßliche Boten des Wettergottes. Der Wettergott mußte sich einen Spaß gemacht haben. Er wollte Tischlermeister Kalisen in den April schicken.

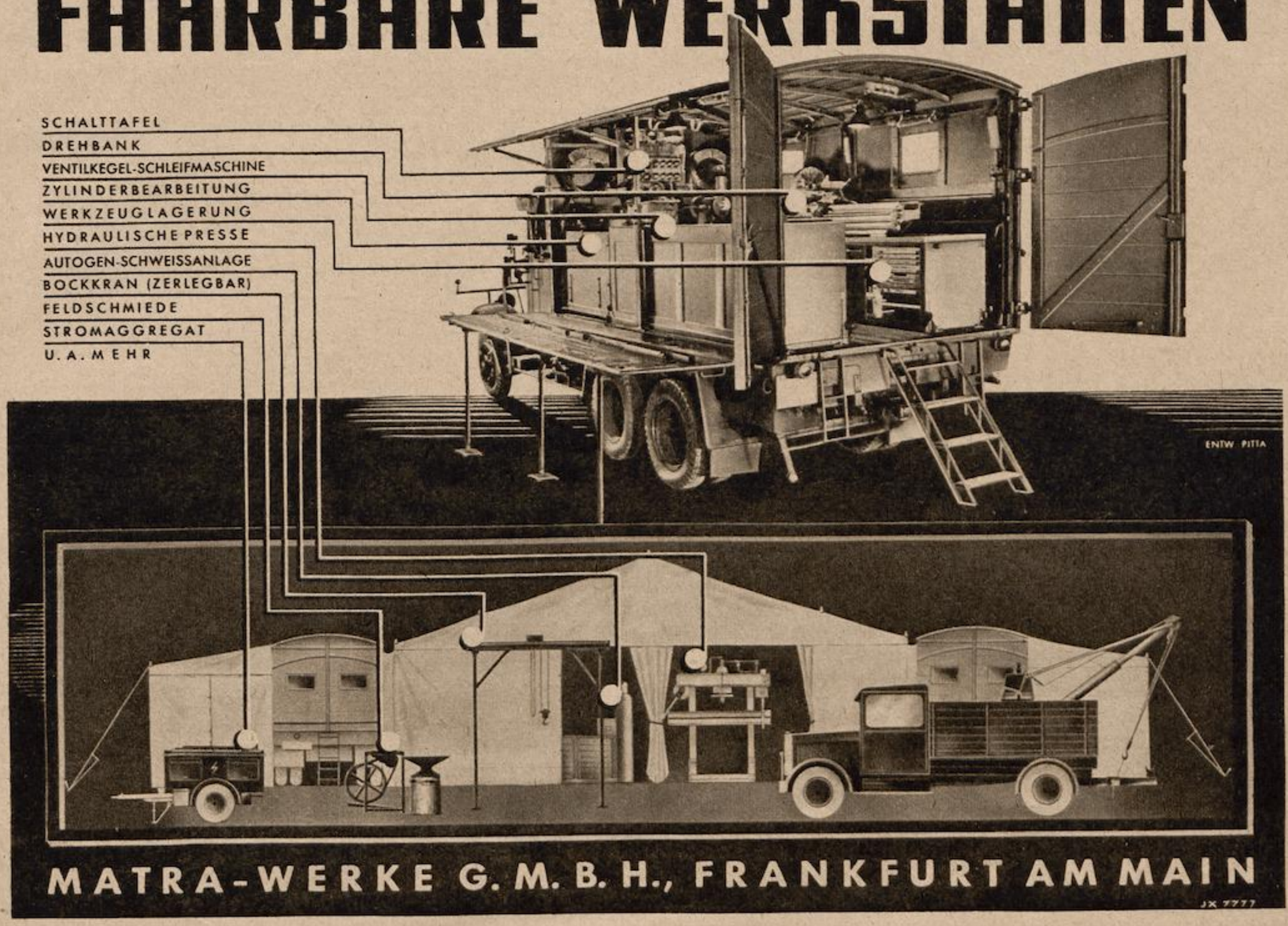
Immerhin, das mußte ertragen werden. Schlimm blieb nur, daß der Meister seine Schmerzen keinem Menschen zeigen durfte. Frau Johanna ließ sich nicht überzeugen. Ein Tischler hatte ein Tischler zu sein. Er brauchte nicht wie ein schwärmerischer Junge ewig mit der See zu liebäugeln. Bei einer seiner heimlichen Fahrten wird Klabautermann ihn beim Kanthaken nehmen. Ein paarmal hatte er ihn schon durchs Wasser geschleift. Die Gliederschmerzen waren davon übriggeblieben. Daß der Meister seiner Frau nur nicht mit Gliederschmerzen kam! Kalisen besaß eine harte Faust. Er konnte mit dieser Faust auftrumpfen, daß davon ein Eichentisch ins Wanken geriet. Kalisen hatte nur vor einem Menschen Schiet. Der Mensch hieß Johanna.

Der Meister saß steil wie ein Bolzen am Tisch und löffelte verbissen die Erbsensuppe. Jede Armbewegung war ein Nadelstich. Die Erbsensuppe schmeckte nicht, das war es. Auf die Suppe ließ sich schimpfen, ohne daß Frau Johanna etwas merkte. Die Erbsensuppe kam aus Dänemark.

Frau Johanna lachte. Dänemark zog bei ihr nicht. Dänemark hatte zu Malmoe Waffenstillstand gemacht, wußte Frau Johanna. Und die Erbsensuppe ging blitzsauber in Ordnung. Nein, auf Dänemark fiel sie nicht herein.

Die gute Frau Johanna begriff nicht, wie begierig und rasch Kalisen von der Erbsensuppe auf den Waffenstillstand von Malmoe übersprang. Alles Unglück, alle Ungewißheit und Spannung, dieses unfaßliche Etwas, das in der Luft lag, das zu riechen, zu schmecken, aber nicht zu fassen war, all das kam allein von diesem verwünschten Waffenstillstand! Ein klarer


FAHRBARE WERKSTÄTTEN




MATRA-WERKE G. M. B. H., FRANKFURT AM MAIN




UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0440
gefördert durch Baden-Württemberg

Krieg verlangte einen klaren Sieg, sonst blieb alles faul im Kern. Aber was verstand eine Frau von derlei Angelegenheiten!

„Nichts!", sagte Frau Kalisen. Und sie hütete sich wohl, das Lächeln um Mund und Lippen ihrem Manne zu zeigen. Die Erbsensuppe war gut, die Erbsensuppe schmeckte. Malmoe schmeckte nicht. Johanna stellte die Suppe warm. Wenn der Hunger sich meldete, schmeckte auch die Erbsensuppe wieder.

Nah und zärtlich kam die Dämmerung, den roten Mantel der untergehenden Sonne um die Schultern gelegt. Das Wetterglas am Fenster stand unverändert, stellte Kalisen mit Ingrimm fest. Das teuflische Gliederreißen auch. Die Schmerzen übertönten noch den fernen Hornruf, der in der dämmernden Stille deutlich zu vernehmen war.

„Erwartest du Extrapost aus Rendsburg?" fragte erschrocken Frau Johanna. Rendsburg kam gleich hinter dem Gliederreißen. Ein Tischler hatte ein Tischler zu sein. Was mußte sich Kalisen mit Rendsburg einlassen!

Der Mann machte lauter Sachen, die ihn nichts angingen. Kalisen gehörte zu den Männern, die nicht hinter dem Ofen sitzen bleiben konnten. Immer mußten Dinge um ihn sein, die ihn in Bewegung hielten. Etwa die See oder — Rendsburg. Kalisen versicherte, das gehörte sich so für einen richtigen Mann. Derweilen genug im Lande schliefen, mußten einige an der Küste wohl oder übel wachbleiben, damit ihnen eines schönen Tages nicht allen zusammen die Mütze über die Ohren gezogen wurde. Das blieb Kalisens Meinung. Die Frau mußte sich darein schicken. Die Frau lächelte wieder in ihrer guten Art, der Meister brauchte es nicht zu sehen. Frau Johanna hätte einen Schlafmützen auch nicht zum Manne haben wollen.

Doch es war nicht die Post aus Rendsburg. So blies kein Postillon. Reveille wurde geblasen, Weckruf und Alarm! Die Wehr von Eckernförde wurde aufgerufen, alle Mann, die nicht schlafen mochten! Dänemark hatte den Waffenstillstand von Malmoe gebrochen. Von Holtenau aus war die Kunde überbracht worden, daß eine dänische Seemacht dem Hafen von Eckernförde zusteuerte.

Der Danebrog war wieder entfaltet, die rote Flagge mit dem weißen Balkenkreuz darin. Während der Schlacht von Lindaunis, anno 1219, als der Dänenkönig Waldemar Estland erobert hatte, war die rote Flagge mit dem weißen Balkenkreuz darin vom Himmel gefallen. Seither wehte sie von den hohen Masten der dänischen Schiffe, von keinem bisher noch heruntergeholt. Ein Linienschiff war im Anzug, so wurde aus Holtenau berichtet, fünf Korvetten, zwei Briggs, zwei Dampfschiffe und zwei Transportfahrzeuge. Und von allen zwölf Schiffen flatterte der stolze Danebrog!

Fort war alles Gliederreißen, das Meister Kalisen in den April schicken wollte. Nun mochte die schöne Erbsensuppe lange genug auf ihn warten. Aus war es mit dem Waffenstillstand. Aus mit der Post aus Rendsburg. Der Däne lief auf Eckernförde zu.

Der Meister fand kaum Zeit, Frau Johanna noch einen Kuß zu geben. Da waren sie wieder die Sachen, die ihn nichts angingen, denen er dennoch verfallen blieb mit Haut und Haaren. Meister Kalisen konnte sie gewiß nicht bei Namen nennen. Es gab Worte, die klangen nur im Herzen, die durfte ein Mann nicht in den Mund nehmen. Sie zergingen auf der Zunge, sie konnten nur im Herzen leben. Wenn es aber gar nicht anders ging, mußte ein rechter Mann sie zur rechten Zeit in seine beiden guten Fäuste nehmen. Die Zeit war gekommen. Der Däne segelte auf Eckernförde zu.

Noch lag zwischen dem Heute und dem Morgen die Dämmerung, der Abend, die Nacht. In der Nacht war der flatternde Danebrog nicht zu erkennen. Dunkel und gefährlich lag auch die Küste da, darüber der Danebrog gehißt sein wollte zum Stolz und Trotz des dänischen Königs, zum Hohn der Deutschen. So wollte die Nacht eilig genutzt sein. Kalisen wußte, wie das anzustellen war.

In der Nacht mußte die Werkstatt hergeben, was sie herzugeben hatte. Bald stauten sich am hohen Kirchturm zu Eckernförde die Bretter, die Leitern, die Stricke. Windlichter huschten. Alle Mann, die nicht schlafen mochten, schufteten. Der Schweiß rann. Es schlief aber keiner der Männer, nicht ein einziger. Und nicht einer klagte über Gliederschmerzen. Es trug auch keiner der Männer eine Uniform. Es war kein Offizier zur Stelle, der ihnen Befehle gab. Die Stimme im Herzen allein erteilte alle Befehle. Auch brauchte niemand der Männer etwas anderes zu scheinen, als was er sonst im Leben darstellte.

Ein Tischler beispielsweise brauchte nur ein Tischler zu sein.

*

Kalisens Arbeit war getan. Einer der Männer nach dem anderen trudelte nach Hause, sich noch rasch mit ein paar Stunden Schlaf zu versorgen. Dünn und hoch blinkerten die Sterne. Wenn ihr Licht verlöschte, würde jeder der Männer wieder auf seinem Posten zu stehen haben. Bis dahin mußte das dänische Geschwader weit draußen unter Segel und Dampf liegen bleiben, um nicht im Dunkel der Nacht auf Grund zu geraten.

Bis dahin mußte Kalisen alles in Butter haben. Frau Johannas warme Erbsensuppe mochte lange warten.

Hauptmann Müllers beide Haubitzen und die Sechspfünder standen im Süden der Stadt hinter den Dämmen am Strand, gut gegen die Sicht gedeckt. Hauptmann Müller war noch auf den Beinen, als Tischlermeister Kalisen sich melden ließ. Vier Geschütze, das schien wenig für ein ganzes dänisches Geschwader. Das dänische Geschwader hatte vielleicht mehr Kanonen an Bord, als Hauptmann Müller Artilleristen an den Haubitzen. Wohlgeschichtet lagen die Kugeln, griffbereit, geordnet nach Größe und Gewicht.

Und Kalisen entwickelte seinen Plan. Vom eilig gebauten Gerüst des Kirchturms herab, würde Kalisen dem Hauptmann Müller die Ankunft der feindlichen Schiffe signalisieren. Die Einfahrt in den Hafen war schmal genug, daß jeweils nur ein feindliches Schiff ohne Gefahr des Kenterns den Angriff wagen konnte. Es kam darauf an, rechtzeitig zu wissen, welches der Schiffe im Angriff lag, ob Linienschiff, Brigg oder Korvette. Vier Geschütze blieben immer nur vier Geschütze. Jede Kugel mußte ein Treffer sein.

„In die Takelage, immer mitten in die Takelage hinein!" erklärte Hauptmann

Ihr müßtet nicht glänzen!

Natürlich, die Ausgehschuhe sind ja schließlich das wichtigste. Wer möchte zu seinem Mädchen mit schlecht geputzten Schuhen kommen. Nein, nein, Erdal her und dann rasch und mühelos die Schuhe blank gemacht. Erdal gibt im Nu tadellosen Hochglanz, erhält das Leder weich und geschmeidig

**Erdal**
Schuhcreme

**Romane, die begeistern und bereichern**

Zwei schöne, bestens ausgestattete Buchreihen von ausgewählten Werken berühmter und beliebter Meistererzähler. Handlungsreiche Romane, Erzählungen voll dramatischer Wucht, spannend, erhebend und beglückend zugleich.

**Reihe 1: Eckart,** Die Schuldigen v. ‚Meteor' / **Strohmeyer,** Mein Hof am Walde / **Gierer,** Pallasch und Federkiel / **Bischoff,** Himmel und Hölle / **Kiesel,** Wieder am Winde / **Skowronnek,** Die Wölfe v. Wesenberg. **Reihe 2: Bischoff,** Die gold. Schlösser / **Strohmeyer,** Der Weiberhof / **Dröge,** Ohne Sorge in Sanssouci / **Bauer,** Zwischenspiel / **Lindemann,** König i. Moor / **Hoser,** Das letzte Jahr

Preis jeder sechsbändigen Reihe 28.— RM einschließlich Versandspesen. — Lieferung gegen Monatsraten von nur **4.-** RM je Reihe
Erste Rate bei Lieferung. Erfüllungsort: Berlin-Lichterfelde.

**R. Wichert, Buchhandlung, Berlin-Lichterfelde 1 E**

**Tanz im Selbstunterricht**

mit 174 Bildern. Sie lernen bequem und sicher zu Hause die modernen Tänze, alle Schritt-, Rund- und Gesellschaftstänze, ferner den guten alten Walzer (auch linksherum), Polka, Rheinländer, Menuett, Figurentänze usw. Jeder Schritt genau abgebildet und erklärt. - Dazu: „Die Kunst zu plaudern und gewandt zu unterhalten", die Sie befähigt, sich überall beliebt zu machen.

Bestellen Sie die Auflage **1940** „Der flotte, redegewandte Tänzer", RM 3,85 einschließlich Porto (Nachnahme RM 4.15).

**Buchversand Gutenberg Dresden-U 371**
(Inhaber: Emil Rudolph)

**Unsterbliche Front**

**2** Buchkassetten, die in keinem deutschen Hause fehlen sollten:

**I. Kassette RM 17.75:** Eine Armee meutert · Nacht über Sibirien · Gespenster am Toten Mann · Verdun U-Boote am Feind

**II. Kassette RM 18.65:** Sturm 1918 Kampf um die Dardanellen · Teufelsinsel · Die Geächteten · Wir fahren den Tod

Jede Kassette mit je 5 Büchern gegen monatliche Raten von RM 2.-. 1. Rate bei Lieferung. Erfüllungsort Stuttgart.

Auslieferung durch:
**Wege-Verlag, Stuttgart, Postfach 951 R**

Immer gut gekauft bei

**ALTHOFF · KARSTADT**

Kommen Sie mit Bezugschein oder Reichskleiderkarte zu uns, wir werden Sie sorgsamst beraten

Bottrop i. Westfalen · Buer i. Westf. · Coesfeld i. Westf. · Dortmund · Emsdetten i. Westf. · Essen Ruhr · Gladbeck i. Westf. · Leipzig · Münster i. Westf. · Recklinghausen · Rheine i. Westfalen

Anklam i. Pom. · Berlin SW 29 · Braunschweig · Bremen · Burg b. Magdbg. · Celle · Cuxhaven · Festung Dömitz i. Mecklbg. · Friedland i. Mecklbg. · Fulda · Görlitz · Göttingen · Goslar Harz · Greifswald i. Pom. · Güstrow i. Mecklbg. · Halle a. S. · Hamburg (Am Schulterblatt · Barmbeck · Mönckebergstraße Wandsbek) · Harburg · Hannover · Kiel · Königsberg i. Pr. · Leer i. Ostfr. · Ludwigslust i. Mecklbg. · Lübeck · Lüneburg · Mölln i. Lauenbg. · Neubrandenburg i. Mecklbg. · Neumünster i. Holst. · Neustettin · Potsdam · Schwerin i. Mecklbg. · Stettin · Thale/Harz · Waren-Müritz · Wesermünde-Mitte · Wilhelmshaven · Wismar i. Mecklbg. · Zehdenick Mark

**Lindemann · Oberpollinger**

Hannover, Große Packhofstraße 31-33 — München, Neuhauser Straße (Am Karlstor)




UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0441

gefördert durch
Baden-Württemberg

Müller. „Wenn die Segel zerfetzt sind, kann der beste Kapitän nicht mehr manövrieren und das schönste Schiff nicht mehr fahren."

Die schnelle und verläßliche Signalübermittlung blieb entscheidend. Kalisen hatte vorgesorgt. An der Spitze des Gerüstes war eine Querlatte angebracht, daran hingen Holzkugeln in verschiedener Farbe und Größe. Mit Hilfe von Stricken ließen sich die Kugeln hochziehen und wieder herablassen. Ein Tischler durfte nicht nur ein Tischler sein. Ein Tischler mußte vielerlei Gedanken im Kopfe bewegen, Zahlen und Größenmaße, damit auf Winkel und Zoll alles zueinander paßte.

Hauptmann Müller und Meister Kalisen hatten vollauf zu tun und zu beraten. Als zwischen Nacht und Tag das erste graue Licht geisterte, trennten sich endlich die beiden Männer. Sie machten keine Worte, sie gaben sich nur die Hand. Wenn der Teufel es nicht anders wollte, mußte die Sache klappen. Hauptmann Müller ging zu seinen Geschützen, Tischlermeister Kalisen zu seinem Kirchturm.

Es befahl aber zur gleichen Stunde der Kommandant auf Dänemarks größtem und schönstem Linienschiff „Christian VIII." seinen Kapitänleutnant Krieger zu sich auf die Kommandobrücke,

„Wir haben 84 Kanonen an Bord, Krieger. Unser Schnellsegler „Gefion" folgt mit 48 Kanonen. Rechnen wir die der Dampfer „Hekla" und „Geyser" hinzu, macht das summa summarum 148 schwere Geschütze. Die übrigen Schiffe sorgen für die Sicherung. „Gefion" übernimmt die Spitze. Wir greifen an!"

Von Holtenau bis Eckernförde warteten die Stafetten der Läufer geduckt hinter Dünenwellen. In Eckernförde kletterte Tischlermeister Kalisen die schwanke Leiter seines Gerüstes hinauf. Im harschen Morgenwind knatterte der Danebrog. An den Geschützen Hauptmann Müllers warteten die Kanoniere mit brennender Lunte. Auf der Straße nach Eckernförde ratterte die Postkutsche aus Brake. Auf dem Kutschbock neben dem Postillon saß ein Junge. Über seinem klopfenden Herzen wußte er wohlverwahrt seinen Brief an Tischlermeister Kalisen.

Ein Blatt am Baume rieb sich den Schlaf aus den Augen. Ein erster Vogel prüfte seine Schwingen. Durch den Tau des Morgens kroch ein früher Käfer. Durch Dampf und Nebel rollte der Ball der Sonne. Da — das Blatt erzitterte, der Vogel verhielt jäh, der Käfer duckte sich. Mit einem Donnerschlag, dem ein langes Echo nachlief, war die Sonne durch den Frühnebel gestoßen. Alles Lebewesen hielt den Atem an. Da — ein zweiter Donnerschlag erfolgte, noch näher, noch lauter als der erste.

Die jungen Männer der Stafette gerieten in Bewegung, rannten, was die Lungen keuchend hergaben. Meister Kalisen setzte sogleich die Holzkugeln zum Signal. Eine Korvette, wußte Hauptmann Müller. Ziel auf die graue Leinwand der Takelage, wußten seine Artilleristen. Ziel war der Danebrog.

Der Junge auf dem Kutschbock war aufgesprungen. Er hielt sich im Stehen fest. Die Pferde bäumten sich. Der Postillon fluchte. Der Brief, mein Brief, dachte Jan Kernemann. Weiter, weiter! Mochten die Pferde nur scheuen. Hier war kein Friedhof in der Nähe, keine Kirchenglocken läuteten. Darum keine Angst, die guten Pferde des Postillons würden aus ihrem herrlichen Galopp nicht so leicht in den sanften Trab zurückfallen. Sie waren die Pferde des Postillons, nicht die des Herrn Groß. Von Herrn Groß war nichts da. Nur ein Brief.

Meister Kalisen setzte ein neues Signal. Ein Linienschiff, wußte Hauptmann Müller. Ein Linienschiff? Hatte der Meister recht gesehen auf seiner schwanken Leiter unterhalb der Kirchturmspitze? Hauptmann Müller blickte verstohlen auf seine vier Geschütze. Vier Kanonen gegen einen Schnellsegler und ein Linienschiff.

„Ziel der Danebrog!" schrie Hauptmann Müller mit heiserer Stimme. Ziel die graue Leinwand der Takelage, wußten abermals die Kanoniere.

Die Pferde der Postkutsche rasten auf den Dampf und den Donner zu. Vor ihnen lag die kleine Stadt Eckernförde mit dem hohen Kirchturm. Der Postillon dachte nur, wie er die Zügel eisern in der Hand behielte. Der Junge neben ihm dachte nur, wie sehr Meister Kalisen auf seinen Brief wartete.

Vom hohen Gerüst des Kirchturms wurde ein drittes Signal gesetzt. Mein Gott, hatte Kalisen es eilig! Er meldete eine Brigg. Er meldete eine zweite Brigg.

„Immer in die Takelage!" schrie Hauptmann Müller lachend seinen Kanonieren zu. „Jungens — immer rein in die Takelage, bis das Zeug zu brennen beginnt! Dann liegen sie fest, dann können sie nicht vor noch zurück. Dann habt ihr ein Ziel, so dick und groß wie die Scheibe im Schützenverein!"

Die Pferde standen mit einem Ruck, daß die Deichsel ihnen in die Beine fuhr. Die Tiere wußten, in Eckernförde war Pferdewechsel. In Eckernförde hallte der Donner der Geschütze wie Ambosschläge in einer Schmiede. In Eckernförde wartete Meister Kalisen auf seinen Brief.

Der Postillon befühlte die schmerzenden Fäuste. Er hatte sich noch nicht umgewandt, da war Jan Kernemann schon herunter vom hohen Bock und seinen Blicken entschwunden. Der Junge war vor Dampf und Donner närrischer als die närrischen Pferde. Sogar seinen Rucksack hatte der Junge liegen lassen. Jetzt war es aus mit dem Herrn Groß und seinem Lehrjungen, dachte der Postillon. Mit Lehrjungen, die ihren Rucksack vergaßen, konnte Herr Groß nichts anfangen. Vielleicht wurde aus dem Lehrjungen noch ein brauchbarer Pferdeknecht. Der Postillon nahm den Rucksack für alle Fälle an sich.

Eine Flamme schlug hinter den Dämmen empor. Das Feuer kam vom Wasser her. Ein Schiff mußte Feuer gefangen haben und brennen. Aber der Postillon konnte es mit Gewißheit nicht ausmachen.

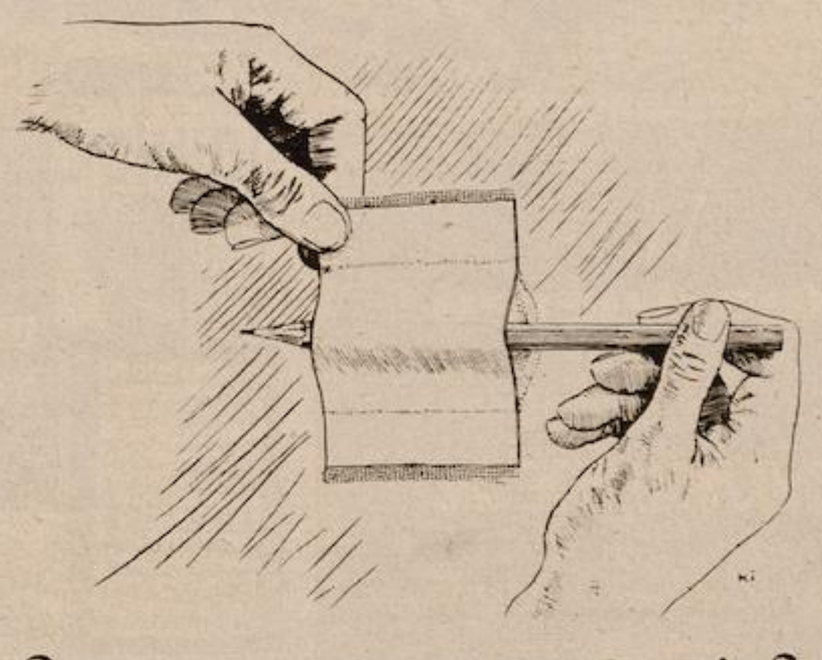
Der Postillon hörte auch nicht, wie des Hauptmanns Kanoniere in ihrer Freude Viktoria schrien, als die Takelage des Schnellseglers endlich zu brennen begann. Hauptmann Müller schlug nur die Zähne in die Lippen. Der Schnellsegler bewegte sich nicht mehr von der Stelle, das hatte seine Richtigkeit. Aber an dem Schnellsegler vorbei nahte schon die Ablösung, das neue Unheil, das dräuende Linienschiff, feuernd aus allen Decks. Der Hauptmann zählte seine Geschütze. Es blieben nur vier. Der Hauptmann blickte zum Kirchturm hinüber, was wohl Kalisen jetzt denken mochte.

Hauptmann Müller konnte nicht erkennen, wie Sprosse für Sprosse, Leiter für Leiter eine Laus das Gerüst hochkletterte, ein Nichts, ein Junge mit klopfendem Herzen. Der Junge stand endlich vor Kalisen, der es nicht glauben mochte. Der Junge schloß die Augen, seine Knie zitterten. Aber Meister Kalisen hatte seinen Brief.

Kalisen war ein nüchterner Mann. Er glaubte nicht an Wunder. Er glaubte nur an Gott. Und er wußte, was er im Ernstfall von Gott zu halten hatte. Auf Gott konnte sich der Mensch verlassen. Aber ein Brief von Herrn Groß war auch nicht schlecht. Vielleicht hatte Gott seinen Herrn Groß diesen Brief zu schreiben eigens aufgetragen. Genug, es schien nicht Ort noch Zeit, die Frage näher zu untersuchen.

Aber der Junge mußte, so schnell er nur konnte, mit dem Brief wieder herunter vom Kirchturm. Er mußte, so rasch ihn seine Füße trugen, zu Hauptmann Müller


WIE IHRE EIGENE HAUT



Soll TraumaPlast gelocht sein?

Fassen Sie mit dem Bleistift hinter das Mullkissen: der Pflasterstoff ist dort unbestrichen und daher auch ohne Lochung vollkommen *luft*durchlässig. Die Schichten des Mullkissens sind *alle* locker und voll saugfähig.

TraumaPlast braucht keine Löcher!

*In allen Apotheken und Drogerien in Packungen von 15 Pfg. an.*

TraumaPlast

EIN STÜCK HAUT IN RESERVE · DÜNN · STRAFF

NICHT GELOCHT · DÜNN UND STRAFF

CARL BLANK · VERBANDPFLASTERFABRIK · BONN a. Rh

Gegen Zahnsteinansatz -

starkwirksam, zahnfleischkräftigend, mikrofein, mild aromatisch, – und preiswert!

40 Pf. die große Tube
die kleine Tube 25 Pf.

Z 208

GEORG STENZEL & CO.

das Großhandelshaus für spanabhebende

WERKZEUGMASCHINEN

Berlin SW 68, Friedrichstr. 16 Ruf 175222

Pigmentan Hautschutz bei Sonne - Wind - Wetter - Kälte!

Tub. -.54, Dos. -.42 u. -.75, Flasch. -.85 u. 1.35, Ultra-Pigmentan Tub. -.85




UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0442

gefördert durch Baden-Württemberg

**BÜSSING NAG**

**Allradwagen für jedes Gelände**

---

Wir **fabrizieren**

**MAUSER**
*Jagd-Sport- und Verteidigungswaffen*
MAUSER

**MAUSER**
*10 Tasten-Addier- und Buchungsmaschinen*
MAUSER

**MAUSER**
*Präzisions-Feinmesswerkzeuge*
MAUSER

**MAUSER**
*Spezial-Industrie-Nähmaschinen*
MAUSER SPEZIAL

**MAUSER-WERKE A-G**
**OBERNDORF (NECKAR)**

---

**HOHNER**

Gratis-Katalog, 64 Seiten, Inhalt. 162 Abbild. Alle Instrumente originalfarbig. Kleine Anzahlung. 10 Monatsraten
**LINDBERG**
Größtes Hohner-Versandhaus Deutschl.
MUNCHEN
Kaufingerstraße 10

---

**Jiu-Jitsu**
Die zuverlässige Waffe der Selbstverteidigung. Kraft ist Nebensache, Geschicklichkeit alles! Ausführliche Beschreibung, durch geschickte Handgriffe (Befreiung, Angriff, Verteidigung, Festnahme) den stärksten Gegner zu überwältigen. Ein Lehrbuch m. 162 prachtvollen großen Bildern, RM 2.85 einschl. Porto (Nachnahme RM 3.15)
Buchversand Gutenberg
Inh.: Emil Rudolph
Dresden-J 371

---

**Raucher**
Entwöhnung durch **Ultrafuma-Gold**

Geringe Kosten. Prosp. frei. Unschädlich. **E. Conert, Hamburg 21/54**

---

**Nasen-Röte**
Jenen zu Spöttelei reizenden Schönheitsfehler können Sie durch mein altbewährtes PRÄPARAT -A- beseitigen. RM 5.40 und Porto. Nachn.-Versand
**Schröder-Schenke**
Berlin W 52, Kleiststr. 27

---

**Ha Ha**

Ich habe mir schicken lassen: „Das Heiterkeitspaket", enthält d. besten u. schlechtesten Witze, tolle Geschichten, wirkungsvolle Deklamationen u. Couplets nach bekannten Melodien. Außerdem originelle Späße u. Anekdoten zum Racherzählen, lustiger Zeitvertreib. Dazu! Schachtel Niespulv., Juckpulv., 10 Knalleinlagen für Zigarett., 1 Katzenstimm., 1 Monokel, 1 spring. Frosch u. andere Scherzartikel. Alles zus. RM 2.75 einschließlich Porto. Nachnahme RM 3.10.
Versand E. Rudolph
Dresden A 16/371

---

**Büdo** Luxus Schuhcreme
**Büdo** Steinbock Lederfett
**BUDO-WERK**
Wolfgang Schott
Schwenningen am Neckar

---

***Vorwärtsstrebende Kaufleute gesucht!***
für aussichtsreiche Position mit gutem Gehalt und großen Aufstiegsmöglichkeiten. Voraussetzung: Umfassendes kaufmännisches Wissen — Rechtskenntnisse — weitreichende allgemeinwirtschaftliche Übersicht.
Selbstverständlich — in die leitenden, vielseitigen, gutbezahlten und darum begehrten Stellungen gelangt nur der Könner. Können aber hängt vom Wissen ab. Wollen Sie sich dieses Fachwissen erarbeiten — neben dem Beruf, in Ihrer Freizeit und mit erschwinglichen Aufwendungen?
Ja? Bitte, schreiben Sie an Spaeth & Linde, Abt. M, Berlin W 35. Berufen Sie sich auf diese Anzeige. Unterlagen kostenlos und unverbindlich.

---

**Solche**

und andere häßliche Nasenformen bei Damen, Herren und Kindern erhalt. durch meinen 15fach pat.
**Nasenformer**
ORTHODOR eine edlere Linie. Stups-, Sattel-, Entenschnabel-, breite oder schiefe Nasen werden korrigiert. RM 6.50. Nachn.-Versand zuzüglich Versandspesen durch
SCHRÖDER-SCHENKE, seit 1896, Berlin W 52 Kleiststraße 27

---

**LOSE**
der Deutschen Reichslotterie von
**Dr. Einspenner**
Charlottenburg
Richard-Wagner-Platz 2
Postsch.-Kto. Berlin 22279
Fernsprecher 34 85 54

---

Signal-, Warn-Flaggen / Gefechts-, Stab-, Standort-Flaggen / Abwink-, Absteck-, Fernsprech-Fahnen / Rote-Kreuz-Flaggen und -Stander / Armbinden fabriziert:
**Fahnen-Hoffmann**
BERLIN SW 68/W

---

**Mit Naturmedizin zur Gesundheit!** Hausbuch für Gesunde u. Kranke. 600 S., 500 Abb., 24 mehrf. Bildtaf. 28 M. Monatsrat. 3 M. Prosp. frei. Erf.-Ort: Bln.-Tempelhof. Werberges. **Wafco**, Berlin SW 11

---

**Nikotin**
vergiftet d. Körper. Werdet Nichtraucher ohne Gurgeln. Näh. frei. Ch. Schwarz Darmstadt Y 81 Handw. 91B

---

**EM-GE** ist das, was Sie suchen! Luftgewehre u. Luftpistolen als Einzel- und Mehrlader mit vorzüglicher Schußleistung. Startpistolen Bezug durch d. Fachhandel. Liste frei!
Moritz & Gerstenberger
Waffenfabrik
Zella-Mehlis 18 i. Thür.

---

**Step-TANZ**

**Selbst-UNTERRICHT**
Durch mein Lehrbuch mit 85 Bildern. Jeder Schritt ausführlich beschrieben. RM 3.20 einschl. Porto (Nachnahme RM 3.50)
Buchversand Gutenberg
Inh.: Emil Rudolph
Dresden J 371

---

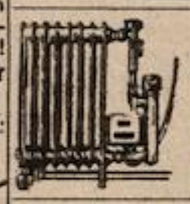
**Zauber** Lieferung frei
SCHERZ-ARTIKEL
NORSTER BERLIN 68B

---

**Schmerzende Füsse?**

Hühneraugen - Hornhaut etc.?
Beseitigen Sie dieses Übel ganz einfach mit
**„Eidechse" Schälkur**
Wirkt sicher, schmerzlos, radikal
Verwenden Sie auch Eidechse Fußpuder u. Fußcreme

---



**Moderne Heizung**
Elektrische Warmwasser-Radiatoren
**CRAMME & STOLDT, BERLIN W 8**
Fernsprecher: 113868

---

**Ehe**
Sie Mittel kaufen gegen **Haarausfall** Schuppen, Juckreiz etc **müssen Sie wissen,** was Geheilte sagen über den auch in hoffnungslosen Fällen bewährten
**HAARGEIST**
nach Apotheker F. W. Busch
(SPEZIAL-PRAPARATE)
Ratgeber mit vielen Zeugn. kostenlos u. unverbindlich durch den Hersteller:
Theod. C. H. Rosemann
Lübeck 28 o

---

**Hohner**



Und andere Marken
Zahlungs-Erleichterg
Reichh. Katalog gratis
Wilh. Oberpottkamp
Hannover 31h

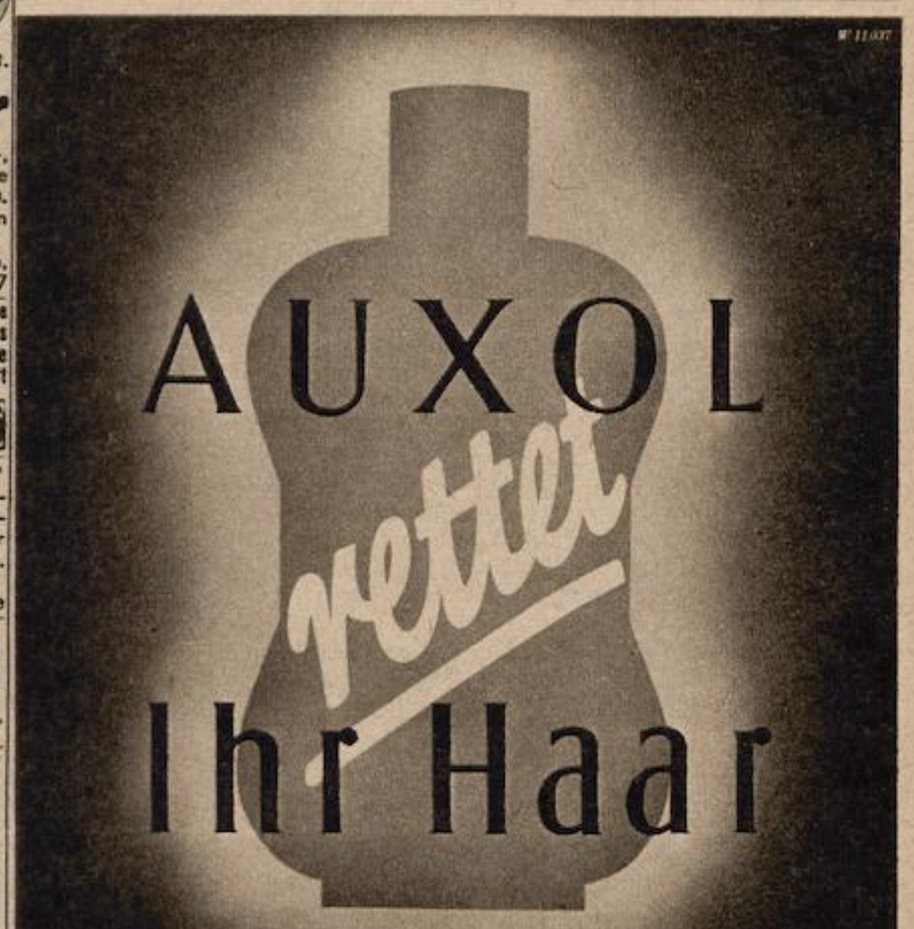
---

*EIN NEUES GESICHT*

In 10 bis 14 Tagen ohne Berufsstörung!
Mein altbewährtes Verfahren zur Erneuerung der Gesichtshaut **-NOVOCERMA**
ist bestens geeignet, Unreinheiten wie — Pickel, Mitesser, Röte, fahle, schlaffe Haut, große Poren, Sommersprossen usw. auf milde Weise zu bekämpfen. Mein biologisches Spezialverfahren schafft jugendliche Schönheit und einen taufrischen, reinen Teint.
NOVOCERMA RM 9.50
plus Nachnahme-Versand-Spesen durch
BIOKULTUR
*Schröder-Schenke* gegr. 1896
BERLIN W 52 — Kleist-Str. 27

---

**AUXOL**
*retter*
**Ihr Haar**



Neuartiges, nach besonderem Verfahren hergestelltes Haartonikum von universeller und ungewöhnlich intensiver Wirkung. RM 1.90 und RM 3.–
**F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE**

---

Laut lesen und weitererzählen! *Ihlmc* Ich helfe Ihnen weiter.

**Kurzschrift**

(Stenografie) brieflich zu lernen ist wirklich sehr leicht! Herr Joseph Staudigl, Studienrat am Alten Gymnasium in Regensburg, schrieb am 13. 2. 38: „Ich halte Ihre Unterrichtsmethode für ausgezeichnet. Wenn jemand sich genau an den von Ihnen aufgestellten Übungsplan hält, so muß er, ob er will oder nicht, ein tüchtiger Stenograph werden." — Wir verbürgen eine Schreibfertigkeit von 120 Silben je Minute **(sonst Geld zurück!)** Der Kontorist Wolfgang Kleiber in Breslau 10, Einbaumstr. 4, und andere Teilnehmer erreichten laut eides stattlicher Versicherung sogar eine Schreibschnelligkeit von 150 Silben in der Minute! Mit der neuen amtlichen Deutschen Kurzschrift kann der Geübte so schnell schreiben wie ein Redner spricht! — 500 Berufe sind unter unseren begeisterten Fernschülern vertreten. Der jüngste ist 7 Jahre alt, der älteste 76. Sie lernen bequem zu Hause unter der sicheren Führung von staatlich geprüften Lehrern! Das Arbeitstempo bestimmen Sie selbst! Alle Lehrmittel werden **Ihr Eigentum!** Bitte, senden Sie **sofort** in offenem Umschlag diese Anzeige ein (3 Pfennig Porto).

An die **Kurzschrift-Fernschule Hordan**
**Berlin-Pankow Nr. 363 H**
Bitte senden Sie mir ganz umsonst und unverbindl. 5000 Worte Auskunft mit den glänz. Urteilen von Fachleuten u. Schülern!
Vor- u. Zuname: .....
Ort und Straße: .....

---

**LENICET-SALBE** *unentbehrlich bei Wind und Wetter!*
*Milde, fetthaltige Hautschutz- u. Wundsalbe* 52 Pfg. *Dr. Rudolf Reiss, Rheumasan- u. Lenicet-Fabrik, Berlin*



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0443
gefördert durch Baden-Württemberg

und seinen Kanonieren. Beim Kommando der wenigen Truppen in Eckernförde befand sich der Herzog Ernst von Coburg und Gotha. Vielleicht tat Gott ein übriges und veranlaßte seinen Herzog, alsogleich den besten Gaul aus dem Stall zu reißen, um eilends die Nassauische Batterie heranzurufen, von der Herr Groß in seinem Briefe zu berichten wußte.

Ein toller Wirbel kreiste um Jan Kernemann. Der Weg zu den vier Geschützen des Hauptmanns wurde mit nachtwandlerischer Sicherheit gefunden. Dann wurde der Brief zum zweitenmal gelesen. Ein Offizier schwang sich in den Sattel und sprengte davon. Des Herzogs Rappe warf die Erde unter seinen Hufen zu Klumpen steil in die Luft. Es dauerte nicht lange, dann schienen Reiter und Pferd von Dünensand und Himmel aufgeschluckt zu sein.

Jan Kernemann mußte den Reiter reiten lassen. Er mußte auch das Schiff fahren lassen, das da vor ihm auf dem Wasser lag, fast mit Händen zu greifen. Lodernde Feuertücher wehten um die Masten des Schiffes. Jan Kernemann sah es wohl und sah es nicht. Seine Augen waren auf einmal schwer wie Mühlräder, dann wieder leicht wie Taubenflügel. Er mußte seine Augen für kurze Zeit schließen, um hernach alles besser sehen zu können. Solch eine Fahrt nach Eckernförde war doch anstrengender, als er gedacht hatte.

Die Erde duftete nach Frühling. Die Erde roch nach Pferd und Heu. Und Jan Kernemann brauchte den Kopf nicht zu verlieren. Sein Brief war zur rechten Zeit in die rechte Hand gekommen, wie Herr Groß es aufgetragen hatte. Kernemann durfte mit allem Recht für eine kurze Weile die Augen schließen. Er brauchte an nichts zu denken. Er durfte ein wenig Atem schöpfen vom beklemmenden Lauf die Leiter hoch zu Kalisen — zu Meister Kalisen.

*

Der Rauch biß. Der Kommandant des dänischen Linienschiffes „Christian VIII." kniff die Augen bis auf einen schmalen Spalt zusammen. Noch flatterte über den brennenden Rahen und Segeln der „Gefion" unversehrt der blutigrote Danebrog, darin das weiße Balkenkreuz. Einem hoffnungsvollen Wunder gleich erschien dieses Zeichen dem Kommandanten. Zwischen Wasser und Himmel, zwischen Rauch und Vernichtung wehte die gleiche Flagge von anno 1219!

Das Flaggschiff „Christian VIII." hatte keine Leinwand gesetzt. Die Kartätschen der feindlichen Strandbatterie konnten ihm darum nur wenig Schaden zufügen, dachte der Kommandant. Wenn die „Gefion" ausfiel, mußte „Christian" für sie einspringen.

Beim Aberholen des brennenden Schnellseglers ließ der dänische Kommandant eine Feuerpause einlegen. Von seinem Schiff stieß ein Kutter ab. Der Kutter hatte eine weiße Flagge gesetzt. Da befahl auch Hauptmann Müller Feuerruhe. Er selber nahm den feindlichen Parlamentär in Empfang. Der dänische Offizier überbrachte Hauptmann Müller eine schriftliche Botschaft seines Kommandanten.

Das Blatt am Baum bewegte sich wieder. Der Käfer begann von neuem seinen beschwerlichen Gang. Auf einem der vier Geschützrohre von Hauptmann Müllers Batterie hatte sich der Vogel niedergelassen. Er wollte in die Stille hinein endlich sein Lied anstimmen. Aber es währte nur so lange, bis der Käfer am Schaft eines neuen Halmes Fuß fassen konnte, da war der Vogel davongeflogen. Sein Lied brach ab mit einem wehen Klageruf. Der Vogel hatte nicht gewußt, wie heiß ein Geschützrohr sein konnte.

Es währte nur so lange, bis einer der Kanoniere dem dänischen Offizier wieder die Binde um die Augen legen konnte, damit dem Parlamentär die Einbauten der Batterie verborgen blieben, da sagte Hauptmann Müller: „Bestellen Sie Ihrem Herrn Kommandanten diese meine Antwort!"

Damit zerriß der Hauptmann den ihm überbrachten Zettel in kleine Fetzen. Sie wehten über seine Worte hin wie verstörte Vögel: „Und sagen Sie ihm weiter, mein Herr, er möge Eckernförde mit glühenden Kugeln beschießen, solange er es für richtig und gut befindet. Ich werde mit glühenden Kugeln antworten, solange ich es für richtig und gut befinde. Kommen Sie heil an Bord und wieder herunter, mein Herr."

Der Kutter mit der weißen Flagge war noch nicht wieder herangepullt, da stand auf dem dänischen Linienschiff „Christian VIII." Kapitänleutnant Krieger abermals vor seinem Kommandanten. Ruß bedeckte des Leutnants Gesicht. Hände und Uniform waren schwarz von Rauch und Öl. Des Leutnants Atem flog, seine Stimme bebte: „Feuer im Schiff, Kapitän!"

Der Kommandant verfärbte sich. „Feuer im Schiff?" Das konnte nicht sein, das durfte nicht sein! Immer noch flatterte der Danebrog hoch vom Mast der „Gefion", das Zeichen des Sieges, das Zeichen der Ehre Dänemarks. Der Kommandant hatte der preußischen Batterie ein Ultimatum gestellt. Er hatte die Übergabe Eckernfördes gefordert, andernfalls wollte er die Stadt mit glühenden Kugeln beschießen lassen.

„Feuer im eigenen Schiff? Krieger, das kann nicht sein, das darf nicht sein!"

„Eine feindliche Kugel hat im Vorratsraum gezündet. Ich versuchte, zu löschen mit meinen Matrosen. Das Feuer frißt weiter. Wenn das Feuer die Pulverkammer erreicht, sind wir verloren!"

Fortsetzung folgt

Ein Schluck aus der Flasche und nun noch einige Täfelchen Dextro-Energen, sie geben neue Spannkraft und Körperfrische

DEXTRO ENERGEN
Die natürlichen Energiespender

**Städtische Ingenieurschule Mannheim**
MASCHINENBAU. ELEKTROTECHNIK
TECHNISCHER KAUFMANN
Programm A kostenlos

**Wirksame Hilfe bei Magenbeschwerden**

soweit diese ihre Ursache in einem Säureüberschuß haben, bringt die seit Jahrzehnten bewährte Biserirte Magnesia. Schon 2 bis 3 Tabletten schaffen häufig bereits nach Minuten wesentliche Erleichterung. Denn Biserirte Magnesia bindet die überschüssige Säure, führt den Magen zu geregelter Tätigkeit zurück und beseitigt so jene lästigen Störungen wie Sodbrennen, saures Aufstoßen, Magendruck und Völlegefühl.

**Biserirte Magnesia**

das seit Jahrzehnten erprobte Mittel gegen Magenbeschwerden der geschilderten Art ist in allen Apotheken für RM 1,39 (60 Tabletten) und für RM 2,69 in größeren, vorteilhafteren Packungen (150 Tabl.) erhältlich.

Hensoldt-DIALYT
der leistungsstarke Prismenfeldstecher für schwierigste Beobachtungen
Höchste Lichtstärke bei handlichster Form und geringem Gewicht durch HENSOLDT-DACHPRISMA
M. HENSOLDT & SÖHNE
Optische Werke A. G. · Wetzlar

**Sie müssen Briefe schreiben, die Eindruck machen!**

Sachlich, flott, kurz, verbindlich. Bestellen Sie meinen großen Briefsteller: „Briefe, die Eindruck machen", 376 S., in Halbleinen gebunden. RM 4.45 einschl. Porto (Nachnahme RM 4.75). Verkaufs-, Bewerbungs-, Mahn-, Beschwerdebriefe, Schreiben an Behörden, Verträge, Klagen, Widerklage, Hilfe ohne Rechtsanwalt, Privatbriefe zu allen Gelegenheiten. Nur das **richtig gewählte Wort** bringt Erfolg und Nutzen. Garantie: Rücknahme bei Unzufriedenheit!
Buchversand Gutenberg Dresden-St 371
(Inhaber: Emil Rudolph)

**Brockhaus-Allbuch**
Das überragende, 4bändige Lexikon, das alles Wichtige sorgfältig aufzeichnet. 170000 Stichwörter, über 10000 Abb. u. Karten im Text auf etwa 1000 einfarb. u. bunten Tafeln. Alle Gebiete wurden berücksichtigt: Staatsleben, Geschichte, Technik, Kunst, Chemie, Rassenkunde, Pflanzen, Fremdwörter, Sport, Lebensbeschreibungen, Theater, Tierwelt, Sprachlehre, Handel, Statistik u. v. a. Preis **46** RM. Monatsrate **4.60** RM. Erste Rate bei Lieferung. Erfüllungsort Leipzig. Lieferung durch Buchhandlung **Carl Heinz Finking, Leipzig C 1/6,** Reudnitzer Straße 1—7

**Mein Kampf**
Jubiläumsausgabe zum 50. Geburtstag des Führers, Großformat, Ganzledereinband, Goldschnitt, Geschenkkassette RM 32.— (monatl. RM 5.—). Sichern Sie sich dies einmalige Dokument aus großer Zeit! Noch lieferbar!
K. Walter Thomas, Inh. J. Brandts
Leipzig-C 1/W, Hindenburgstraße 13

**Dominik**
Technische **Zukunftsromane,** erfüllt von Abenteuern, Spannung, Sensationen
**Serie I:** Himmelskraft, Die Macht der Drei, Atlantis, Die Spur des Dschingis Khan, König Laurins Mantel, Das stählerne Geheimnis. Leinen RM **27.-**
**Serie II:** Lebensstrahlen, Der Brand der Cheopspyramide, Das Erbe der Uraniden, Kautschuk, Befehl aus dem Dunkel, Atomgewicht 500. Leinen RM **27.-**
**E. Kiß: ATLANTIS-KASSETTE**
Aus urfernen Tagen d. Menschheit raunen alte Sagen von Sintflut, Blüte u. Untergang dies. mächtigen Reiches. Edm. Kiß stellt das in vier großartigen Romanen packend dar: 1. Das gläserne Meer. 2. Frühling in Atlantis. 3. Die letzte Königin v. Atlantis. 4. Die Singschwäne aus Thule. Leinen RM **19.20** In Monatsraten von RM **3.50** an je Serie. Erste Rate bei Lieferung (Nachnahme). Erfüllungsort Leipzig. Lieferung durch Buchhandlung **Carl Heinz Finking, Leipzig C 1/6,** Reudnitzer Straße 1-7

ERZEUGT KABEL
STARK- UND SCHWACHSTROMKABEL
ISOLIERTE LEITUNGEN ALLER ART
DEUTSCHE KABELWERKE A.-G.
VERARBEITET GUMMI
NAHTLOSE U. CHIRURG. GUMMIWAREN
KRAFTFAHRZEUG- U. GESPANNWAGENREIFEN
BERLIN O 112 · FERNR.: 58 61 41




UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0444
gefördert durch Baden-Württemberg

# DAS BÜCHERBRETT

**Gustav von Oetinger:** In Ketten vom Ruhrgebiet nach St. Martin de Ré. Sozietätsverlag, Frankfurt am Main. Geb. 5,40 RM.

Es ist 1923! Die Zeit, an die jeder, der sie im Ruhrgebiet miterlebte, sich als eine Zeit bitterster eigenster Erlebnisse erinnert. Einer Lappalie wegen besetzte damals Frankreich unter der Tarnung „Ingenieurkommission" mit einem gewaltigen Heer das Ruhrgebiet und machte damit einen weiteren Versuch, das, was Versailles allein noch nicht vermocht hatte, durch eine Kette von Willkürakten zu vollbringen, nämlich das Reich politisch und wirtschaftlich zu zermürben, selbst aber dabei noch Geschäfte zu machen!

In dem vorliegenden Buch sind diese großen Ereignisse der Rahmen persönlichster Erlebnisse. Der Verfasser ist einer der vielen, die damals das Schicksal ihres Vaterlandes nicht willenlos über sich wegrollen ließen. Er hebt mit Recht hervor, daß das im Grunde keiner tat 1923, nicht die Regierung, nicht die unmittelbar Beteiligten im Schwarzen Revier. Im „Passiven Widerstand" des gesamten Ruhrvolkes vor allem lehnt sich noch einmal ein Volk auf gegen den gemeinsamen Feind, um sich dann doch in weiteren 10 Jahren der „Erfüllungspolitik" und des scheinbaren Entgegenkommens des Gegners fast dem Untergang auszuliefern. Was damals im Ruhrgebiet gemeinsam von allen gelitten und bestanden wurde nicht nur an Hunger, sondern auch an großer und kleinster Schikane und Gemeinheit von seiten der Besatzung und ihrer Kreaturen, wäre an sich ein Gegenstand eines Heldenliedes eines zwar entwaffneten, aber nicht zermürbten Volkes dort. Alle aber wußten, daß in den Kellern der Schulen von Sterkrade, Oberhausen u. a., im berüchtigten Keller des Kohlensyndikates in Essen, in den Zuchthäusern von Werden und Anrath besonders gelitten wurde. Das Schicksal verschonte keinen Stand; das schloß noch enger zusammen. Männer wie Schlageter u. a. werden Symbol eines heldenhaften Glaubens und Kampfes für ein stärkeres Reich und eine neue Welt.

Diese harte Welt steht im Buche Oetingers wieder vor uns auf. Oetinger ist für die deutsche Sache in besonderer Weise tätig gewesen, um schließlich einem Verräter in die Hände zu fallen und wegen „Spionage" verurteilt zu werden. Er schildert seinen Weg durch die allgefürchteten Wach- und Vernehmungsstätten im Ruhrgebiet, berichtet von seiner Zeit im Werdener Zuchthaus. Schließlich ist er einer der etwa 30 Gefangenen, die als Kettensträflinge nach St. Martin de Ré, der berüchtigten Insel vor La Rochelle geschafft werden. Unter den weißen und schwarzen Verbrecher-Franzosen, die von hier aus in die Hölle von Cayenne geschafft werden, bringt er mit seinen Leidensgenossen furchtbare 9 Monate zu. Sollen auch sie nach Cayenne? Dabei ist ihr einziges Verbrechen, daß sie der willkürlichen Vergewaltigung ihrer Heimat nicht tatenlos zusehen konnten.

Die Einnerungen sind bereits 1925 niedergeschrieben worden. Der Verlag gibt sie in dem Augenblick heraus, in dem über St. Martin die deutsche Flagge weht. Man liest deshalb die Erinnerungen nicht ohne Erschütterung. Die Leiden von damals erhalten ihre Rechtfertigung heute. Rechtfertigung aber nicht nur, weil die Qualen von einst jetzt gerächt sind! Das Geschehen heute macht uns vielmehr alle dafür verantwortlich, daß die Schande, die damals an Deutschland und an Europa geschah, nicht wiederkehrt, die Schande, daß der Kampf eines Volkes und seiner Männer um die Würde und Freiheit des Volkes als gemeines Verbrechen verbrieft und im einzelnen behandelt wird. Uns in dieser Verantwortung zu stärken, sei auf das Buch nachdrücklich hingewiesen.

Otto Buchholz

**451 Tage. Die Kaperfahrten des deutschen Hilfskreuzers „Wolf".** Gustav Weise Verlag, Berlin.

451 Tage — ein und ein Viertel Jahr — ohne einen Hafen anzulaufen! Diese in der Geschichte der Seefahrt einmalige Leistung des deutschen Hilfskreuzers „Wolf" unter dem Kommando des Korvettenkapitäns Karl August Nerger schildert ein englischer Funker, der als Kriegsgefangener das Schicksal des „Wolf" neun Monate teilen mußte. Mit erstaunlicher Objektivität, ja oft mit ehrlicher Bewunderung sowohl für die unerhört große navigatorische Fähigkeit als auch für die ausgeprägten Führereigenschaften des Kommandanten und für die Disziplin und die seemännischen Leistungen der Besatzung erzählt dieser Gefangene aus seiner Perspektive, die manchmal ans Unwahrscheinliche grenzenden Erlebnisse des „Wolf". Konteradmiral a. D. Nerger hat das Buch mit einem kurzen Vorwort sowie Anmerkungen und Erläuterungen zu einigen Stellen im Text, bei denen die Beobachtungen des Verfassers auf Irrtum beruhten, vervollständigt. Diese Erzählung, vom heimlichen Auslaufen durch die englische Nordseesperre, vom Minenlegen vor fast allen wichtigen englischen Hafenplätzen im Atlantik, Indischen Ozean und Pazifik, mit Brennstoff und Verpflegung nur aufs Kapern angewiesen, bis zur glücklichen Heimkehr — abermals durch die Blockade der Engländer — mit über 400 Gefangenen aus aller Herren Länder, ist in seiner lebendigen, oftmals mit einem trockenen Humor durchsetzten Schilderung (wobei man auch anerkennend des Übersetzers gedenken muß) nicht nur interessant und wertvoll für diejenigen, die den Weltkrieg miterlebt haben, sondern erst recht für die jungen Menschen, die sich heute wieder an den Taten unserer Kriegsmarine begeistern.

Hüger

„Ich erleichtere Dir das Rasieren!"

Wer heute Tarr gebraucht, merkt schon am nächsten Morgen, wieviel leichter und schmerzloser er sich rasiert. Alle kleinen Pickel und Hautunreinheiten, die das Rasieren oft zur Qual gemacht haben, verschwinden. Es gibt kein Brennen, Spannen und keine Hautentzündungen mehr. Tarr verschafft nach dem Rasieren ein herrliches Gefühl der Erfrischung und des Gepflegtseins.

GFW T 36

**Musikinstrumente** bes. **Harmonikas**
anerkannt gut u. doch so billig

Großversand an Private
**Meinel & Herold**
**Klingenthal 416**
Niedrige Preis-Garantie siehe Hauptkatalog
Zusendung umsonst

**Haarfärbekamm!**
färbt graues oder rotes Haar echt blond, braun, schwarz. Herren RM 3.- Damen RM 5.-, Henna RM. 6.-. **Rud. Hoffers,** Berlin O17/43, Koppenstr. 9

**AUSBILDUNG** zum Zeichner, Konstrukteur u. Ing.-Kaufm.
Programmzusendung kostenlos
Privatschule für techn.-kaufm. Fernunterricht. J. Fritz, Berlin W 35, Woyrschstr. 47

**Bücher** Verlagsneue Restauflagen 1/2-2/3 billiger. Alle regulären Werke. Günstige Raten. Katalog gratis.
**Staub** Versandbuchhandlung Altenburg 4, Thüringen

**Hess-Harmonikas**

Teilzahlung!
21 Tasten 6 Bässe 20.- RM
25 „ 12 „ 33.- „
34 „ 80 „ 88.- „
41 „ 120 „ 120.- „
Bunter Katalog umsonst!
Alle Musikinstrumente zu preiswert in großer Auswahl!
Alle Musik von Hess Nachf.
Klingenthal-Sa. 138

**Neuerscheinung:** SÖNNICHSEN
**Das Flugzeug**
Umfassendes Handbuch über Aufbau, Triebwerk, Flugwerk, Ausrüstung, elektr. Anlagen, Anzeigegeräte, FT-Anlage, Instandsetzungsarbeiten und Betriebsmaßnahmen. 898 Seiten mit über 750 Abbildungen und 12 teils mehrfarbigen Tafeln. Ganzleinenband RM 27,— spesenfrei oder monatlich RM 3,—. Erfüll.-Ort: Berlin-Tempelhof. **Walther Freund & Co., Berlin SW 11/WH.** Postscheckkonto: Berlin 7305 — Spezialprospekt frei — **Werber gesucht!**

A 2536/40

*Aus Seifenresten ein Seifenstück machen!*

Seifenreste einzeln aufbrauchen ist unpraktisch. Die kleinen Reste entgleiten den Händen leicht, rutschen in den Abfluß und verstopfen das Abflußrohr. Zum Sammeln der Seifenreste ist ein kleiner Beutel sehr nützlich, den man dann zubindet und wie ein Seifenstück gebraucht.

Beim Säubern stark verschmutzter Hände ist übrigens ATA — allein oder in Verbindung mit Seife — ein ausgezeichneter Seifensparer.

ATA ist die altbewährte Haushaltshilfe bei jeder Reinigungsarbeit. Es ersetzt Seife und fetthaltige Reinigungsmittel. Zu haben in grob, fein, extrafein.

**Leinen-Namen**
gedruckt, gewebt,
Tür- und Spindschilder, Rahmen usw.
Wehrmachtsbedarf
**Paul Köhler**
Schweidnitz (Schles.)

**Kahl**
Haarausfall, Schuppen
Wirksame Bekämpfung
Auskunft kostenl. Ch. Schwarz Darmstadt J 81, Herdw. 91 F

**Sprich und schreibe richtig Deutsch!**
Wer falsch spricht, wird belächelt. Fehlerhafte Briefe bleiben ohne Erfolg, zerstören gute Verbindungen. Vermeiden Sie das! Bestellen Sie das Lehrbuch: **„Sprich und schreibe richtig Deutsch" mit Wörterbuch** nach den neuesten amtlichen Regeln. Es beantwortet alle Zweifelsfragen: mir oder mich, Sie oder Ihnen, guter oder schlechter Satz, Komma oder kein, großer oder kleiner Buchstabe, ſ oder ß usw. 320 Seiten, in Halbleinen gebunden, RM 4.45 einschließlich Porto (Nachnahme RM 4.75).
**Buchversand Gutenberg Dresden-D 371**
(Inhaber: Emil Rudolph)

*Bei quälendem Husten und zäher Verschleimung*

Katarrhen von Kehlkopf, Luftröhre, Bronchien, Bronchiolen, Asthma kommt es nicht nur auf Lösung u. Auswurf des Schleimes, sondern auch darauf an, das empfindliche Atmungsgewebe weniger reizbar und recht widerstandsfähig zu machen und so die Krankheitsursache zu treffen. Das bezweckt der Arzt, wenn er das bewährte „Silphoscalin" verordnet, über das so viele gute Erfahrungen u. Anerkennungen von Professoren, Aerzten, Patienten vorliegen, daß auch Sie „Silphoscalin" voll Vertrauen anwenden können, wenn Sie in solcher Lage sind — Achten Sie beim Einkauf auf den Namen „Silphoscalin" und kaufen Sie keine Nachahmungen. - Packung mit 80 Tabletten RM. 2.52 in *allen* Apotheken, wo nicht, dann Rosen-Apotheke, München, Rosenstraße 6. — *Verlangen Sie von der Firma Carl Bühler, Konstanz, kostenlos und unverbindlich die interessante, illustrierte Aufklärungsschrift S/101*

**Schwitzende Füsse**

trocknet, desinfiziert der hervorragende Efasit-Fußpuder. Beseitigt Schweißgeruch, verhütet Blasen, Brennen und Wundlaufen der Füße. Vorzüglich zur Massage und zur allgemeinen Körperpflege. 75 ₰. In Apotheken, Drogerien und Fachgeschäften auch Efasit-Fußbad, -Creme u.-Hühneraugentinktur erhältlich.
**Efasit**

**Mentor-Repetitorien**
**Vorbereitungs- und Nachhilfebücher** für Schüler und Erwachsene, die gezwungen sind, lückenhafte Kenntnisse zu verbessern oder die beabsichtigen, Vergessenes wieder aufzufrischen oder fehlende Kenntnisse nachzuholen.
Erschienen sind Bände für:

**Mathematik**
1. Rechnen I. Die Grundrechenarten.
24. Rechnen II. Das Rechnen mit gemeinen Brüchen, Dezimalbruchrechnung.
43. Rechnen III. Dreisatzrechnung, Prozent- und Zinsrechnung.
10. 25. Arithmetik und Algebra I/II
36. Diophantisch. Gleichungen
39. Gleichungen 3. und 4. Grades.
41. Zinseszins- und Rentenrechnen
7. 7a. Planimetrie I/II
8. 9. 42. Planimetrische Konstruktionsaufgaben I/III
48. 49. Analyt. Geometrie I/II
16. 17. 47. Trigonometrie I/III
18. 19. Stereometrie I/II

**Deutsch**
26. 27. Deutscher Aufsatz I/II
34. Deutsche Rechtschreibung.
35. Deutsche Grammatik.

**Fremde Sprachen**
2. 2a. 3. Französisch I/II
45. Französisch III: Examinatorium in Frage u. Antw.
5. 6. Englisch I/II
46. Englisch III: Examinatorium in Frage u. Antwort.
11. 12. Lateinisch I/II
13. 14. Griechisch I/II

**Naturkunde**
33. Physik I (Unterstufe).
53. 54. 54a. Physik II/IV (Oberstufe).
28. Organische Chemie.
29. Anorganische Chemie I (Theoretische Chemie).
29a. Anorganische Chemie II (Nichtmetalle, Metalle).

Prospekt kostenlos. Jeder Band **RM 1.80**
**Mentor-Verlag, G. m. b. H., Berlin-Schöneberg Wm.**
Bahnstraße 30 Postscheckkonto Berlin Nr. 115




UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0445
gefördert durch Baden-Württemberg

# Hier wird der Geist geschliffen

**Spruch-Mosaik**

| | | | |
|---|---|---|---|
| henan | lung | gesmi | mkei |
| eutsc | weri | anfan | egwil |
| | tdend | lückh | |

Die Mosaiksteinchen ergeben, richtig aneinandergereiht, einen alten deutschen Spruch.

**Richtig ordnen**

da, fährt, gro, nach, ßem, wer, ziel,
am, er, hig, lern', ru, sit, steu, zen,
am, be, kiel, küm, mert, un, wenn,
auf, del, hoch, lob, sprit, ta, und, zen.

Die Silben jeder Zeile sind so zu ordnen, daß sie, im Zusammenhang gelesen, ein Gedicht von Geibel ergeben.

**Vorsetzrätsel**

Lima — Bier — Uhr — Lei — Tat — Aube — Alter — Strich — Aster — Eiter — Wald.

Vor jedes der obenstehenden Wörter ist ein Buchstabe zu setzen, so daß neue sinnvolle Wörter entstehen. Die gefundenen Buchstaben nennen, aneinandergereiht, einen Teil der Dampfmaschine.

**Zahlenkasten**

| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 9 | 3 | 5 | 8 | | Zierpflanze |
| 4 | 3 | 2 | 1 | 10 | Kummer |
| 6 | 7 | 9 | 11 | | Stadt in der Schweiz |

Jeder Buchstabe der obenstehenden Schlüsselwörter ist in das mit der gleichen Zahl bezeichnete Feld einzutragen. Bei richtiger Eintragung nennen die Felder von 1—11, fortlaufend gelesen, einen Schlachtenort von 1813, Sieg Bülows über die Franzosen.

**Silbenband**

| 1 | 3 | 5 | 7 | 9 | 11 | 13 | 15 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | | | | | |
| 2 | 4 | 6 | 8 | 10 | 12 | 14 | 16 |

a — al — de — do — ein — i — ko — kom — kom — ku — men — men — mo — ne — paß — re — schwimm — tau — wa — za.

Vorstehende Silben sind derart in die Felder der Figur einzutragen, daß man von oben nach unten Wörter erhält, von denen je zwei die Mittelsilbe (im stark umrahmten Feld) gemeinsam haben.

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1—2 Gerät zur Bestimmung der Himmelsrichtung, 3—4 Gesamtheit der Geldeinkünfte, 5—6 Möbelstück, 7—8 sudetendeutsche Stadt am Erzgebirge, 9—10 Herzbad im Glatzer Bergland, 11—12 Stadt in Argentinien, 13—14 Flächenraum, 15—16 weiblicher Vorname.

Bei richtiger Lösung nennen die Mittelsilben, von links nach rechts gelesen, den Titel eines Geschwaderführers.

---

**Auflösungen aus Nummer 17**

Silbenrätsel: 1. Donner, 2. Egede, 3. Mandarine, 4. Vision, 5. Algebra, 6. Termite, 7. Etrurien, 8. Raute, 9. Littoria, 10. Ampère, 11. Nebraska, 12. Dennewitz, 13. Gelimer, 14. Erich, 15. Bantu, 16. Ines, 17. Euripides, 18. Reichenberg, 19. Triangel, 20. Isolde, 21. Halle, 22. Reseda, 23. Kamin, 24. Irene = Dem Vaterland gebiert ihr Kind die Mutter, nicht sich allein.

Rösselsprung: Nun schweige mir jeder von seinem Leid
Und noch so großer Not!
Sind wir nicht alle zum Opfer bereit
Und zu dem Tod?
Eines steht groß in den Himmel gebrannt:
Alles darf untergehn!
Deutschland, unser Kinder- und Vaterland,
Deutschland muß bestehn! Will Vesper

Sinnspruch aus Teilen: Handeln! Handeln! Das ist es, wozu wir da sind.

Silbenordnen: O wie selig ist der Mann,
Der in Wahrheit sagen kann:
Mut, du bist mir Sonnenschein,
Mut, du bist mir edler Wein!

Austauschrätsel: Sold, Miete, Greis, Ofen, Hundefutter, Schlips, Folie, Knopf, Hag, Seite, Frucht. — Derfflinger.

**Raucher**
werde in wenigen Tagen
**Nichtraucher**
durch
**TABAKEX**
26-Seiten-Heft kostenlos
LABORA Berlin SW 29 E 2

**Schlichte**

Sie wissen ja:
Trinket ihn mässig!

**Nachts ungesehen Kartenlesen!**

Orientierungsschwierigkeiten, gefahrbringende Irrtümer durch Dämmerung, Nacht, klein gedruckte Ortsnamen, kleine Zahlen und Zeichen gibt es nicht mehr! Sie legen auf die Karte die „Busch-Leucht-Winett" und eine scharfe, von unten beleuchtete Lupe zeigt das Kartenbild klar + hell + groß. Kein verräterischer Lichtschein dringt über die von der Lupe erfaßte Kartenstelle hinaus. Umschalten auf eine zweite Birne macht die „Busch-Leucht-Winett" zur hellen Taschenlampe. Im Innern beleucht- und abwischbare Schreibfläche für Notizen. Erhältl. in opt. Fachgeschäften. Preis mit 2 Birnen RM 11.—.

**Busch Leucht-Winett**
EMIL BUSCH A.-G., RATHENOW

Die
**Fernschule**
zu Berlin unterrichtet planmäßig auf dem Wege des Fernunterrichts:
**Maschinenbau, Elektrobau, Flugzeugbau, Autobau, Betriebstechnik, Heizungsbau, Schiffbau, Hoch-, Tief- und Straßenbau, Gas- und Wasserfach, Chemie und Textiltechnik, Sprachen und deutsche Kurzschrift.**
**Vorbereitung für die Meisterprüfung.**
**Vorbereitung f. d. Berufslaufbahn d. Kaufmannes.**
Die Fernschule hat nicht die Gewohnheit durch hochtrabende Versprechungen auf Ziele hinzuweisen, die unerfüllt bleiben müssen oder die nur durch zähe Energie erarbeitet werden können. - Der Arbeitskreis der Fernschule besteht vielmehr aus verantwortungsbewußten Fachleuten, die jede Aufnahme prüfen und gewissenhaft Rat erteilen. - Verlangen Sie Zusendung des Schulprogramms 1940 u. überzeugen Sie sich selbst
**FERNSCHULE BERLIN** Abt. A.6
**BERLIN W 15, KURFÜRSTENDAMM 66**

**Tätowierung** entfernt 26jährige Praxis Selbstbehandlung. Auskunft
Cussler 29, Berlin SO 16, Köpenicker Str. 121a

Prospekt gratis!
Für bildmäßige und technische Photos, für Mikro-, Makro- und Fernaufnahmen, für Sport und Bildbericht, für Blitzlicht-, Nacht- und Bühnenphotos tausendfach bewährt.
*Ihagee Kamerawerk, Dresden-Striesen* 450




UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0446
gefördert durch
Baden-Württemberg

## Eine Schmach wird ausgelöscht

**Auf Befehl des Führers wurden im Wald von Compiègne die Schanddenkmäler vernichtet, die die Franzosen nach dem Waffenstillstand von 1918 errichtet hatten. Auf unserem Bild haben deutsche Soldaten gerade den Adler abmontiert, der in dem Denkmal das „geschlagene" Deutschland darstellte**

An der Stelle, wo im November 1918 der Salonwagen Foch's stand, befand sich bisher ein Gedenksockel. Er wird jetzt zur Sprengung vorbereitet und damit ausgelöscht werden, wie die Schmach von Compiègne durch den deutschen Sieg von 1940 ausgelöscht ist

Das Standbild des einstigen französischen Generalissimus Foch soll auf Befehl des Führers erhalten bleiben. Damit es durch die Sprengung der in unmittelbarer Nähe befindlichen Schandmäler nicht beschädigt wird, haben unsere Soldaten es mit Holz verschalt *Aufnahmen für die „Wehrmacht": Bernd Lohse*



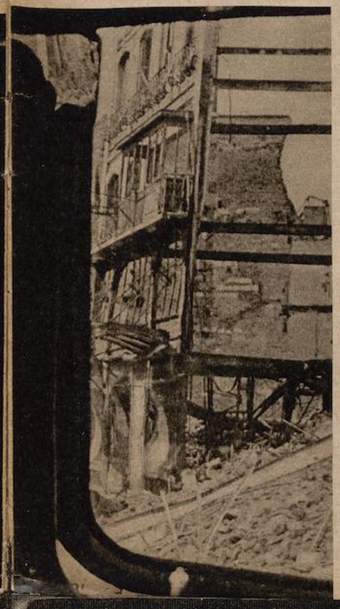
# FRANKREICH UND BELGIEN Durch die Windschutzscheibe gesehen

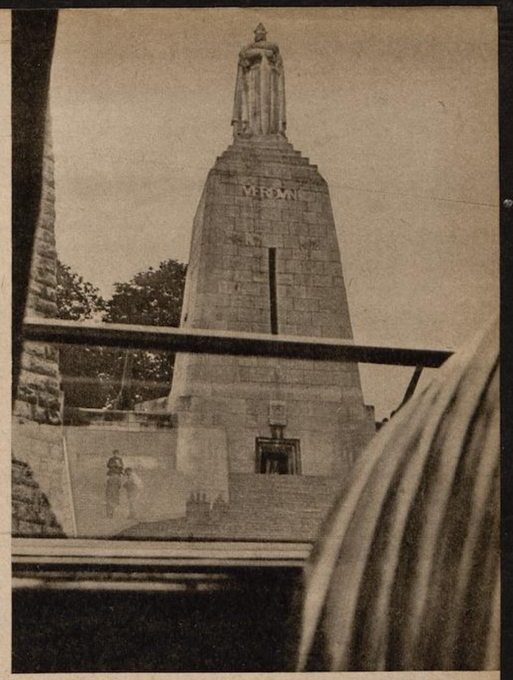
*Seit zwei Monaten schweigen im Westen die Waffen. Wie sieht es heute, in der Zeit der Waffenruhe, im besetzten Belgien und Frankreich aus? Der Sonderberichterstatter der „Wehrmacht", Bernd Lohse, hat eine Autoreise durch die besetzten Gebiete gemacht. Unsere Bilder auf diesen Seiten zeigen ein paar Eindrücke auf seiner Fahrt: durch die Windschutzscheibe seines Autos gesehene Kamera-Notizen.*

**An der Mündung des Albertkanals** führen wir an dem Denkmal vorüber, das zu Ehren des im Jahre 1934 in der Gegend von Namur abgestürzten Königs der Belgier, Alberts I., unter dessen Regierung der Kanalbau begonnen wurde, errichtet worden ist. — Heute begegnet man auf diesen Straßen, über die vor wenigen Wochen noch ununterbrochen die Nachschubkolonnen rollten, nur vereinzelten belgischen Lastautos und Fuhrwerken, die den Verkehr zwischen den einzelnen Orten wieder aufgenommen haben und so das belgische Wirtschaftsleben allmählich wieder in Gang bringen

**Zu beiden Seiten fruchtbares Land** säumt weit bis an den Horizont die schnurgerade Landstraße. Aber es fehlt an Menschen, die diesen Boden voll ausnutzen können. Das Korn steht reif auf Frankreichs Feldern, aber der Bauer fehlt, der es einbringt, und nur hier und dort greifen sie zur Sense, um noch zu retten, was zu retten ist. Hier zeigt es sich, daß sich die Auswirkungen der uferlosen Evakuierung nur gegen das französische Volk selbst richteten. Langsam, ganz langsam kommt so erst an einigen Stellen das normale Leben wieder in Gang

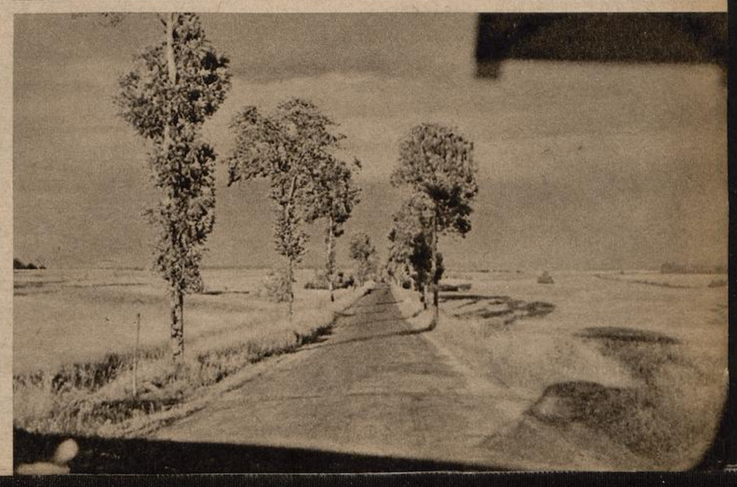
**Die Städte am Kanal,** wie z. B. Abbeville, hatten beim schnellen Vorstoß unserer Panzerdivisionen kaum gelitten. Erst nach Tagen rannten die Franzosen, wenn auch vergeblich, gegen die deutschen Stellungen an der unteren Somme an und zerstörten dabei völlig umsonst ihre eigenen Städte. Aus dem Schutt ragen die verkohlten Ruinen, ein System anklagend, das frevelhaft diesen Krieg über das eigene Land brachte





**Das Mahnmal von Verdun,** das die Franzosen in der Erinnerung an die verlustreichen Schlachten um diesen Eckpfeiler des französischen Festungssystems nach dem Weltkrieg errichteten. Jahr um Jahr wurde im Weltkrieg um diese Stadt gekämpft, Hunderttausende von Verwundeten und Toten blieben in ihrem Weichbild liegen und niemals sah ein Deutscher die Türme dieser Stadt. Im heutigen Kriege gelang es uns, die Stadt nach kurzem, hartem Kampf zu nehmen und am Tage des Einmarsches nahm der Oberbefehlshaber dieser Armee vor dem Mahnmal des Weltkrieges die Parade seiner siegreichen Truppen ab

**Neben anderen Kuriositäten** begegneten wir auf einer der belgischen Landstraßen diesem Hotelbau, der in der äußeren Form einem — Ozeandampfer nachgeahmt ist. Dieses Stein gewordene Schiff, das völlig zusammenhanglos in die Landschaft hineingesetzt wurde, hat früher manchen englischen „Snob" angelockt



**Auf der Rückfahrt durch Lothringens Ebenen.** Stundenlang fährt unser Wagen durch die kornreichen Ebenen dieses alten deutschen Landes, das nun wieder von der Fremdherrschaft befreit ist, dessen Söhne in fremde Waffendienste gepreßt waren und jetzt in eine freie Heimat zurückkehren durften

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0447

gefördert durch
Baden-Württemberg

1. September: Der Augenblick vor der historischen Rede des Führers im Reichstag

2. September: General der Flieger Löhr (links) u. der jetzige General der Flieger Loerzer wurden als Erste vom Führer mit dem neugestifteten Eisernen Kreuz ausgezeichnet

3. September: Englands und Frankreichs Botschafter (links Coulondre, rechts Henderson) haben nach der Kriegserklärung ihrer Regierungen die Pässe verlangt

3. September: Einer der „Helden" vom Bromberger Blutsonntag, ein polnischer Bandit, der zahllose Volksdeutsche auf dem Gewissen hat

*Aufnahmen: Hoffmann (3), Atlantik (2), Laux (2), PK-Lanzinger — PBZ (1)*

# Erst ein Jahr her und schon Geschichte

## Der 1. September 1939

Der Reichstag trat um 10.00 Uhr zu einer entscheidenden Sitzung zusammen, in der der Führer die politische Entwicklung der letzten Monate bekanntgab und die historischen Worte sprach: „Seit 5.45 Uhr wird jetzt zurückgeschossen! Und von jetzt ab wird Bombe mit Bombe vergolten!" Kurz vorher waren amtlich die großzügigen Vorschläge Deutschlands an Polen bekanntgemacht worden (Rückgliederung Danzigs, Abstimmung im Korridor, Verbleiben Gdingens bei Danzig in jedem Fall, exterritoriale Durchgangsstraße je nach dem Ausfall der Abstimmung).

Die ersten Berichte des OKW teilen mit, daß an allen Fronten die vorgesehenen Erfolge erzielt worden sind.

## Der 2. September 1939

Der Führer stiftet das Eiserne Kreuz in vier Klassen neu.

Von Pommern her erreichen unsere Truppen die Weichsel südwestlich Graudenz. Die von Ostpreußen vorstoßenden Truppen erreichen nahezu die von Pommern eingesetzten Kräfte und schneiden den Korridor ab. Deutsche Kräftegruppen umfassen das ostoberschlesische Industriegebiet.

## Der 3. September 1939

Um 9.00 Uhr läßt die britische, um 13.00 Uhr die französische Regierung in Berlin mitteilen, daß sie sich als im Kriegszustand mit Deutschland befindlich betrachtet. Am Vormittag hatten beide Regierungen ultimativ die Zurückziehung der deutschen Truppen gefordert.

Der Führer begibt sich an die Ostfront.

Die aus Schlesien vorrückenden Truppen verfolgen den weichenden Gegner in Richtung auf Krakau. Deutsche Verbände dringen in die Festungslinie von Graudenz ein. Die Luftwaffe bombardiert Eisenbahnlinien und Truppentransporte.

Der Blutsonntag in Bromberg, an dem Tausende von Volksdeutschen der Bestialität der Polen zum Opfer fielen, riß eine Kluft zwischen Deutsche und Polen, die sich nie wieder überbrücken lassen wird. Mit dieser Tat stellte sich Polen außerhalb der menschlichen Zivilisation.

## Der 4. September 1939

Englische Kampfflugzeuge greifen Wilhelmshaven und Cuxhaven an; zahlreiche Maschinen werden abgeschossen.

Die 7. polnische Division wird bei Tschenstochau aufgerieben. Das ostoberschlesische Industriegebiet ist frei vom Feind. Bei Sieradz Übergang über die Warthe.

## Der 5. September 1939

Die südafrikanische Union bricht die Beziehungen zu Deutschland ab. Die Reichsregierung veröffentlicht ein erstes Weißbuch über die Entwicklung der deutsch-polnischen Krise. Das ostoberschlesische Industriegebiet ist in deutscher Hand. Die Polen räumen Bromberg und Graudenz. Siegreiche Luftkämpfe im Raume Warschau-Lodsch.

## Der 6. September 1939

Bromberg ist genommen. Deutsche Truppen rücken in Krakau ein.

Die polnische Regierung flieht nach Lublin.

## Der 7. September 1939

Die von den Polen vertragswidrig befestigte Westerplatte in Danzig ergibt sich nach Beschießung durch das Linienschiff „Schleswig-Holstein".

Deutsche Truppen rücken auf Lodsch vor. Panzertruppen nähern sich auf 60 km Warschau.

## Der 8. September 1939

Vormarsch an allen Frontabschnitten. Die polnischen Truppen befinden sich auf der Flucht. Um 17,15 dringen die ersten deutschen Soldaten in Warschau ein. Bei Sandomirz wird das Ostufer der Weichsel besetzt.

## Der 9. September 1939

Generalfeldmarschall Göring spricht in den Rheinmetall-Werken zum deutschen Volk. Britische Flugzeuge werfen Flugblätter über einigen Städten in Nord- und Westdeutschland ab.

## Der 10. September 1939

Lodsch ist in deutscher Hand. Der Führer besucht die deutschen Heeresgruppen vor Warschau, das von Osten her von polnischer Artillerie beschossen wird.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz werden drei französische Flugzeuge über dem deutschen Grenzgebiet abgeschossen.

Kanada teilt mit, daß es sich als im Kriegszustand mit Deutschland befindlich betrachtet.

7. September: Die Westerplatte in Danzig ergibt sich nach Beschießung durch die „Schleswig-Holstein"

8. September: Deutsche Panzerkampfwagen dringen mit Teilen eines Schützenregiments in eine Ausfallstraße von Warschau ein

9. September: Generalfeldmarschall Göring – jetzt Reichsmarschall – spricht in den Berliner Rheinmetall-Borsig-Werken zum schaffenden Deutschland

10. September: Der Führer bei seinen Soldaten vor Warschau

Hauptschriftleiter: Bernd E. H. Overhues, Berlin. Stellvertreter: Karl Fischer, Berlin. Verantwortlich für Anzeigen: Horst Hartl, Berlin. Verlag „Die Wehrmacht" K-G., Berlin-Charlottenburg 2, Uhlandstraße 7—8. Fernruf: 32 39 85. Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. — Elsnerdruck Berlin. — Postbezugspreis: Monatlich 55 Rpf zuzügl. 4 Rpf. Bestellgeld. — Printed in Germany

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0448
gefördert durch Baden-Württemberg